

Christus, der Sohn Gottes¹

Mit Textauszügen aus Vorträgen Rudolf Steiners aus den Jahren 1920-1924

In einer früheren Ausgabe² wurde von dem Kolloquium *Auferstehung* berichtet, zu dem ich im Anschluss verschiedene Quellentexte aus dem Werk Rudolf Steiners zusammengestellt hatte, um die Frage nach der Wesenheit Christi zu beleuchten. Ein Anfang wurde gemacht mit Textauszügen aus der *Geheimwissenschaft im Umriss*: „Christus und das hohe Sonnenwesen“. Hier sollen nun zwei weitere Zusammenstellungen von Quellentexten folgen, die dokumentieren, dass Steiner in Christus den Sohn Gottes sieht, die zweite Person der Trinität.

Christus, der Sohn Gottes, im Neuen Testament

Der *Sohn Gottes* oder *Gottessohn* ist ein Ehrentitel, der in einigen Religionen verwendet wird. Das Urchristentum betete Christus als ihren Herrn (Kyrios) an und stellte ihn auf die Seite Gottes, als dessen Sohn er sich bezeugt hatte. *Sohn Gottes* oder *Sohn* ist neben *Christus* (*Gesalbter*) und *Kyrios* (*Herr*) einer der häufigsten Hoheitstitel für Jesus im Neuen Testament.

Jesus Christus wird als einziger menschgewordener Sohn Gottes verkündet, der schon vor der Erschaffung der Welt war und den Gott von Ewigkeit her zur Erlösung aller Menschen gesandt habe und der selbst Gott ist. (Joh 17,5; Joh 17,24; Kol 1,15-16) Das Markus-Evangelium stellt den Titel *Sohn Gottes* von Anfang an in den Mittelpunkt: „Dies ist der Anfang des Evangeliums von Jesus Christus, dem Sohn Gottes“ (Mk 1,1) Bei der Taufe habe Gott Jesus zu seinem geliebten Sohn erklärt:

„Und alsbald stieg er aus dem Wasser und sah, dass sich der Himmel auftat, und den Geist gleich wie eine Taube herabkommen auf ihn. Und da geschah eine Stimme vom Himmel: Du bist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“ (Mk, 1,9-11)

In Eigenaussagen Jesu verwendet dieser vor allem den Titel *Menschensohn*, und nur manchmal in Gesprächen bestätigt er den Titel Gottes Sohn (Mk 14,61-62).

„Er aber schwieg und gab keine Antwort. Da wandte sich der Hohepriester nochmals an ihn und fragte: Bist du der Messias, der Sohn des Hochgelobten? Jesus sagte: Ich bin es. Und ihr werdet den Menschensohn zur Rechten der Macht sitzen und mit den Wolken des Himmels kommen sehen.“ (Kk, 14,61-62)

Das Glaubensbekenntnis zu Jesus Christus als dem menschgewordenen Sohn Gottes wurde auf den Konzilien der frühen Kirche im Laufe heftiger Auseinandersetzungen als Kernbestand christlichen Glaubens formuliert.³

Im Zuge des griechischen Denkens, das die Idee des Logos und des Weltbildners mit einer Reihe von Zwischenwesen zur Lösung dieser Fragen aufgriff, lehrten mehrere Theologen des dritten Jahrhunderts „subordinatianisch“, das heißt, der Sohn wurde dem Vater untergeordnet, eine Lehre, die der alexandrinische Priester *Arius* von seinem Lehrer übernahm und weiter verschärfte. Nach Arius ist der

¹ Der Beitrag erschien am 07.06.2017 in der online-Zeitschrift: Ein Nachrichtenblatt PLUS. Initiative Entwicklungsrichtung Anthroposophie.

² Linde, Frank: Christus und das hohe Sonnenwesen. Ein Nachrichtenblatt PLUS. Initiative Entwicklungsrichtung Anthroposophie, 21.05.2017. Anthroblog, 23.05.2017.

³ Vgl.: Jedin, Hubert: Kleine Konziliengeschichte, Freiburg 1978.

Logos ein „Geschöpf des Vaters“, folglich nicht ewig: „Es war eine Zeit, da er nicht war.“ Aufgrund dieser Lehre wurde er im Jahre 318 aus der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen.

Um die Streitigkeiten zu schlichten, berief Kaiser Konstantin das Konzil von Nicaea ein, das im kaiserlichen Sommerpalast vom 20. Mai bis 25. Juli 325 tagte. Arius verteidigte seine Lehre persönlich, jedoch gewann die orthodoxe Gegenpartei unter Führung des alexandrinischen Diakon und späteren Bischofs von Alexandrien *Athanasius* die Oberhand. Es wurde das Nicaenische Glaubensbekenntnis formuliert, welches jede Unterordnung des Logos unter den Vater ausschloss: Er ist „aus dem Wesen des Vaters“, „Gott aus Gott, Licht aus Licht, wahrer Gott aus wahren Gott, gezeugt, nicht geschaffen, wesensgleich (homousios) mit dem Vater“. Das Bekenntnis von Nicaea wurde vom Kaiser als Reichsgesetz verkündet.

Nach vielen Streitigkeiten und theologischen Missverständnissen um das richtige Verständnis der Nicaenischen Formel wurde schließlich die Formel geprägt: „Eine Wesenheit, drei Personen.“ Sie geht zurück auf die *drei großen Kappadozier*, *Basilius*, *Gregor von Nazianz* und *Gregor von Nyssa*, deren Trinitätslehre die volle Göttlichkeit des Sohnes und die volle Göttlichkeit des Heiligen Geistes lehrte, um das Mysterium der Drei-Einigkeit zu umschreiben: *ein Wesen* (usia) Gottes, aber drei selbständige Existenzformen (Hypostasen).⁴

Auf dem Ökumenischen Konzil in Konstantinopel von 381, das 2. Ökumenische Konzil, wurde der Glaube von Nicaea erneuert, aber um einen Zusatz erweitert, der die Gottheit des Heiligen Geistes bekräftigte: „den Herrn und Lebendigmacher, der vom Vater ausgeht, der mit dem Vater und dem Sohne in gleicher Weise angebetet und verherrlicht wird ...“ (zitiert nach Jedin, a.a.O., 22). Das (nicaeno-) konstantinopolitanische Glaubensbekenntnis ist das einzige dreigliedrige, das die Ostkirche und die Westkirche gemeinsam haben. Es wurde das maßgebliche Glaubensbekenntnis der griechischen Kirche. In der abendländischen Kirche wurde es mit einem kleinen Zusatz versehen, dem „filioque“, was geschichtlich weitreichende Folgen hatte. *Filioque* (lat.) bedeutet „und (aus) dem Sohn“. Die Griechen verstanden die auf den Heiligen Geist bezogene Formel „der vom Vater ausgeht“ als Ausgang „vom Vater *durch* den Sohn“, während die Abendländer betonten „vom Vater *und* dem Sohn“ und damit ein Dreiecksverhältnis der drei Personen der Trinität lehrten. Die Griechen sahen dies als Verfälschung des geheiligten Textes an. Das Filioque ist bis heute wichtigster Grund, der eine Wiedervereinigung der Ostkirche und der Westkirche nach deren fast tausendjährigem Schisma verhindert.

Rudolf Steiner über die Trinität

Steiner deutet an, dass hinter dem Wissen von der Trinität die „tiefsten Mysterien“ liegen: „Denn ausgegangen ist das, was in den Dogmen der katholischen Kirche vorliegt, von der reinsten geistigen Wissenschaft. Aber diese reinste geistige Wissenschaft sah überall Geistiges im Weltenall. ... Denn die Dinge liegen so, dass zum Beispiel hinter der Trinität, der Lehre von dem Vater, Sohn und Geist, die tiefsten Mysterien liegen.“ (GA 199, 10.09.1920, 245)

Oder im Vortragszyklus über *Das Geheimnis der Trinität*, im Vortrag vom 30. Juli 1922: „Damals war die Mitteilung von dem Heiligen Geist und die Erscheinung des Heiligen Geistes selber bei der Taufe durch den Vater geschehen. Und als der Christus diesen Heiligen Geist den Seinigen geschickt hatte, da geschah diese Mitteilung durch den Christus, durch den Sohn. Daher war es ein altes Dogma, dass der Vater der zeugende Ungezeugte ist, dass der Sohn der von dem Vater Gezeugte ist, dass der Heilige Geist der von dem Vater und dem Sohn an die Menschheit Mitgeteilte ist. Das ist nicht etwa bloß ein willkürlich aufgestelltes Dogma, sondern Initiationsweisheit der ersten christlichen Jahrhunderte, und es

⁴ Vgl. Kottje, Moeller (Hrsg.), Ökumenische Kirchengeschichte, Band I, Alte Kirche und Ostkirche, Mainz 1989, 172 ff.

ist nur später verschüttet worden, wie überhaupt die Trichotomie und die Trinität verschüttet worden sind.“ (GA 214, 30.07.1922, 70 f.)

Jedoch hat Steiner keine Schrift über die Trinität oder einen anthroposophischen Gottesbegriff als solchen verfasst. Es liegt eine große Vielheit einzelner Aussagen vor, die nicht in einem geschlossenen Ganzen erscheinen. Auch seine Schrift *Theosophie, göttliche Weisheit*, handelt nicht von Gott, sondern von der über das Sinnliche hinausgehenden Weisheit der „geistigen Vorgänge im Menschenleben und im Weltenall“ (GA 9, 22). Steiner weist deutlich darauf hin, dass er in einer Schrift, „die vom Anfange der Geist-Erkenntnis handelt, nicht Dinge sagen darf, die den höheren Stufen der Weisheit angehören.“ (GA 9, 13) Ähnliches gilt für die *Geheimwissenschaft im Umriss*, auf die er an dieser Stelle verweist. In der öffentlichen Darstellung der anthroposophischen Forschung ging Steiner offenbar nicht über das hinaus, was dem Verständnis des Menschen in diesem Sinne zugänglich ist. Eine für das gegenwärtige Bewusstsein fassbare Erkenntnis vom Wesen Gottes auszuarbeiten lag offenbar nicht in seinem Aufgabenbereich. Gehört eine solche Erkenntnis den höheren Stufen der Weisheit an, über die der Geistesforscher nicht sprechen „darf“ – und dies deshalb nicht, weil die Erkenntnisformen der Gegenwart nicht geeignet sind, Gott in seinem Wesen zu erfassen?

Eine Welt über Intuition

Im Bemühen das Verhältnis des Sohnes zum Vater zu verstehen, richten wir den Blick nicht auf das Wirken Christi für den Menschen, sondern fragen nach innergöttlichen Verhältnissen der Trinität. Die Trinität von Vater, Sohn und Heiliger Geist ist die höchste Göttlichkeit, von der wir überhaupt sprechen können. Ihr Wesen ist über den Hierarchien zu denken, über den Wesenheiten des Tierkreises, Seraphim, Cherubim und Throne. (GA 110, 14.04.1909) Die Frage nach den Erkenntnisstufen, um das Wesen Gottes zu erfassen, kommt damit für das gegenwärtige Bewusstsein an ihre Grenze.

Erinnern wir uns an die Darstellung der vier Erkenntnisstufen des Menschen, wie Steiner sie in den *Stufen der höheren Erkenntnis* beschreibt: an die erste Erkenntnisstufe, die dem gewöhnlichen Bewusstsein eigen ist, Steiner nennt sie die „materielle Erkenntnis“ (GA 12), schließen sich die höheren Erkenntnisstufen der Imagination, Inspiration und Intuition an. Durch sie erreicht der Mensch die Wesen der höheren Hierarchien, die an der Welt- und Menschheitsentwicklung beteiligt sind. Hat sich die übersinnliche Erkenntnis bis zur Intuition erhoben, „dann lebt sie in einer Welt geistiger Wesen“. (GA 23, 427). Bis in die Welt der Intuition hinauf erstreckt sich damit, was Angelegenheit der gegenwärtigen Menschheit ist. Was aber die am Menschheitswerden beteiligten Wesen für ihre eigene Entwicklung brauchen, gehöre einer noch höheren Region an. Damit deutet Steiner auf höhere Welten als jene, die der Intuition zugänglich sind: „Über dem Gebiete der Intuition liegt die Region, in welcher aus geistigen Ursachen heraus der Weltenplan gesponnen wird.“ (GA 13, 428)

Wer spinnt den Weltenplan? Nach den Aussagen Steiners im Vortrag vom 14.04.1909 ist es die Trinität: „Dieser höchsten Göttlichkeit, der obersten Dreieinigkeit, entspringen gleichsam die Pläne zu einem jeden neuen Weltensystem.“ (GA 110, 78). Auch in der *Theosophie* hat Steiner die Existenz von Welten angedeutet, die über den höchsten Regionen des Geisterlandes liegen. (GA 9, 128) In der fünften, sechsten und siebten Region des Geisterlandes finde man „die Schöpferkräfte der Urbilder“ (GA 9, 127). Kräfte gehen immer von Wesen aus. Wesen, von denen Schöpferkräfte ausgehen, sind Schöpferwesen. Nur die *Schöpfer* selbst können in einer noch höheren Welt gedacht werden, als jene, in denen die *Schöpferkräfte* des Geisterlandes wirken. Ist es die Region der Dreieinigkeit von Vater, Sohn und Heiliger Geist? Ist eine Erkenntnis der innertrinitarischen Verhältnisse dem Menschen heute deshalb unzugänglich, weil der Gegenstand der Erkenntnis über dem Gebiet der Intuition liegt?

Bewegliches Denken als Methode der Erkenntnis

Gleichwohl liegen zahlreiche Aussagen vor, in denen Steiner Christus als den Sohn Gottes bezeichnet, als die zweite Person der Trinität, in denen es um das Verhältnis des Sohnes zum Vater-Gott und zum Heiligen Geist geht. Aussagen über Christus als den Sohn Gottes stehen dabei nicht im Widerspruch zu Aussagen über Christus im Verhältnis zu dem hohen Sonnenwesen. Einmal mehr wird damit deutlich, dass Steiner keine Definitionen an die Hand gibt, sondern dazu anregt, das Denken beweglich zu halten und in der lebendigen Denkbewegung sich dem Verstehen dieser hohen Geheimnisse anzunähern. Verschiedene Gesichtspunkte können sich gegenseitig beleuchten und stützen, wie Steiner in der Vorrede zu *Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?* schreibt.

„Man wird so die Vorstellung erhalten, dass *nicht in einer* Wahrheit das Wesentliche liegt, sondern in dem Zusammenstimmen aller.“ (GA 10, 10)

Ein weiterer methodischer Schlüssel, der wegweisend für das Verständnis der Christus-Wesenheit sein kann, liegt, wie ich im vorangegangenen Beitrag dargestellt habe, in dem Aufsuchen der jeweiligen Beziehung, von der der Geistesforscher spricht, sowie von dem Standpunkt, von dem aus sich die jeweils dargestellte Sicht ergibt. (Vgl.: Christus und das hohe Sonnenwesen, Ein Nachrichtenblatt Plus – 21.5.2017, S. 5 f.) Ein Gesichtspunkt beleuchtet das Leben des Jesus Christus und das Mysterium von Golgatha in seiner Bedeutung für den Menschen. Ein anderer Gesichtspunkt führt zu der Erkenntnis der Beziehung des Christus zur kosmisch-irdischen Evolution der Menschheit. Auf diesem Weg erscheint Christus in seinem Verhältnis zur Sonne und den Sonnenwesen. Sein Wirken bei der Weltenschöpfung lässt ihn als den Logos erkennen, als das göttliche, wirkende Schöpfungswort. Schließlich fragen wir nach Christus, der eines Wesens mit dem Vater ist und erkennen in ihm in Beziehung zum Vater den göttlichen Sohn. Man gelangt zu der Einsicht, dass Christus wesenhaft in allem lebt, womit er verbunden ist und was in innerer Beziehung zu ihm steht, dass er nicht getrennt vom Wesen der Welt erscheint, sondern selber dieses Wesen ist.

Quellentexte von 1920 bis 1924

Die folgende Auswahl der Quellentexte mit dem Jahr 1920 beginnen zu lassen, liegt Folgendes zugrunde. Zunächst war der Gesichtspunkt leitend, die Geistesforschung Rudolf Steiners aus den letzten Jahren seines Lebens in den Blick zu nehmen, wie sie in den bedeutenden Vortragsreihen vor, während und nach der Weihnachtstagung zum Ausdruck kommt. Sie bilden zweifellos den Höhepunkt und den letzten Stand der anthroposophischen Forschung Steiners. Ein zweiter Grund liegt in der Entwicklung ab 1920, die zur Gründung der Christengemeinschaft führte, der dritte in der Neufassung der auf Christus bezogenen Texte in der *Geheimwissenschaft im Umriss*, ebenfalls im Jahre 1920.

Auf dem Weg zur Christengemeinschaft

Am 7. Februar 1920 hört der 21-jährige Student der Philosophie Werner Klein in Begleitung von zwei Freunden den Abendvortrag Steiners in der Schreinerei (GA 196) und bittet Steiner anschließend um ein persönliches Gespräch. Dieses fand am nächsten Tag, am 8. Februar 1920, in Dornach, vor der großen Holzplastik in der Werkstatt statt, an der Rudolf Steiner bis in die letzten Tage seines Lebens schnitzte. Im Laufe des Gespräches richtete Klein die Frage an Rudolf Steiner, ob die Zeit gekommen sei, „einem dritten Christentum, dem johanneischen, die Bahn zu bereiten?“ (GA 342, 230) Die Frage Kleins wurde zum Ausgangspunkt der Vortragsreihen für die zukünftigen Priester und den Aufbau der Christengemeinschaft. Rudolf Steiner, der in seinem Wirken für die Welt stets auf entsprechende an ihn gerichtete Fragen antwortete, ergriff helfend diesen Impuls, der zu weitreichender Bedeutung für die Geisteskultur der Gegenwart werden sollte.

Im April 1920 richtete die Baseler Theologiestudentin Gertrud Spörri die Frage an Rudolf Steiner, ob es eine Möglichkeit gebe, „innerhalb kirchlicher Zusammenhänge für Anthroposophie zu Wirken“ (ebd.) In dieser Unterredung sprach Steiner von der Möglichkeit eines Kurses für junge Theologen. Am 24. Mai 1921 sagte Steiner einen Kurs zu. Er fand vom 12. bis 16. Juni 1921 vor 18 Studenten und fünf Lehrern

der Waldorfschule Stuttgart statt. Es folgten weitere Vorträge im September und Oktober 1921 für über 100 Teilnehmer, indem Steiner erste Wortlaute für die Gestaltung einer neuen Kultushandlung gab. Im September 1922 wurde die Bewegung für religiöse Erneuerung begründet, in Anwesenheit von Dr. Friedrich Rittelmeyer, der gebeten wurde, die Leitung zu übernehmen. Steiner begleitete die Begründung der Christengemeinschaft durch Vorträge und Anleitungen zu einem neuen Kultus.

Die Aussagen Steiners über Christus und den Sohn Gottes aus dieser Zeit stehen zweifellos in einem anderen Licht als frühere Aussagen, insbesondere aus der Zeit vor Begründung der Anthroposophischen Gesellschaft 1913.

Nachdem am 8. Februar 1920 die Frage nach einem neuen, johanneischen Christentum an Steiner herangetragen wurde, sah Steiner sich vor eine Aufgabe gestellt, die weit hinausging über alles, was er auf dem Gebiet der Christologie in den Jahren zuvor ausgearbeitet hatte. Sie zielte auf die Ausgestaltung eines neuen Kultus für die Menschheit.

In Anerkennung der Tatsache, dass Steiner die Geistesforschung in der Entwicklung der Anthroposophie immer weiter ausgestaltete und dabei zu immer weiteren Erkenntnissen kam, ist die Frage berechtigt, ja erscheint notwendig, ob sich in Vorbereitung auf die neuen Aufgaben für Steiner auch neue Einsichten und Erkenntnisse erschlossen hatten. Steiner hatte sich auf diese großen Aufgaben vorzubereiten. Mehr als zuvor musste er sich mit religiösen Fragen und Themen auseinandersetzen, hatte die Wesenheit Christi im Verhältnis zum Vater zu fassen und schließlich den Kultustext auszugestalten. Sind mit dieser Vorbereitung neue Forschungen über Christus verbunden, über das Verhältnis des Sohnes zum Vater und zum Heiligen Geist?

In der Neuausgabe der Theosophie von 1922 schreibt Steiner, dass sich seit der vorangegangenen Ausgabe dieser Schrift 1918, „die anthroposophische Weltanschauung seither gerade in den letzten vier Jahren nach vielen Seiten erweitert hat und ich sie auch vertiefen durfte.“ (GA 9, 7) Liegt hier auch der Grund für die Text-Änderungen in der 1920 in neuer Auflage erschienenen *Geheimwissenschaft im Umriss*?

Neuausgabe der *Geheimwissenschaft im Umriss* 1920

In der *Geheimwissenschaft im Umriss* macht Steiner wichtige Aussagen über Christus. Das Buch erschien erstmals 1909/1910. 1913 erscheint die Schrift in vierter Auflage. In der Vorrede schreibt Steiner im Juni 1913, das zur Neuausgabe noch einmal „das Ganze durchgearbeitet“ wurde, „viele Ergänzungen wurden an wichtigen Stellen eingefügt, Verdeutlichungen wurden angestrebt.“ (GA 13, 21) Von diesen Änderungen, die Steiner 1913 eingearbeitet hat, waren die Aussagen über Christus nicht betroffen. Erst Anfang 1920 schreibt Steiner entscheidende Stellen über Christus und das hohe Sonnenwesen neu. Diese Ausgabe von 1920 wurde, wie Steiner in der Vorrede schreibt, mit einigen wesentlichen Änderungen und Ergänzungen versehen. Er habe dadurch „manches Dargestellte schärfer herauszuarbeiten gesucht“ und sich bemüht, „an zahlreichen Stellen Änderungen in der Einkleidung des Inhalts vorzunehmen, die mir das wiederholte Durchleben des Dargestellten notwendig erscheinen ließ.“ (GA 13, 24)

Steiner schrieb die Vorrede im Mai 1920, drei Monate nach dem Gespräch mit Werner Klein am 8. Februar 1920 zum Aufbau eines neuen, johanneischen Christentums.

Unter diesem Gesichtspunkt erscheinen die Änderungen in der *Geheimwissenschaft* in der Ausgabe von 1920 gegenüber der Erstausgabe 1909/10 und der vierten Auflage von 1913 in einem neuen Licht. Drei Beispiele mögen dies dokumentieren (die kursiv gesetzten Hervorhebungen stammen von mir und dienen der Verdeutlichung).

1. 1909 und 1913:

„Das Wesen, das in ihnen (den Sonnenmenschen) als ‚höheres Ich‘ lebte – natürlich nur in den Generationen, nicht im Einzelnen – ist dasjenige, welches später, als die Menschen eine bewusste Erkenntnis von ihm erlangten, mit verschiedenen Namen belegt wurde, und das den Gegenwartsmenschen *als der Christus erscheint.*“ (GA 13, 1913, 242)

1920:

„... das den Gegenwartsmenschen *das ist, in dem sich das Verhältnis offenbart, welches der Christus zum Kosmos hat.*“ (GA 13, 1989, 258)

2. 1909 und 1913:

„Dann waren sie (die Eingeweihten der atlantischen Zeit, F.L.) durch den Lebensleib ganz verbunden mit dem Reiche der Geister der Form und konnten von diesen erfahren, wie sie geführt und gelenkt werden *von jenem hohen Wesen, das die Führung hatte bei der Trennung von Sonne und Erde, von dem ‚Christus‘.*“ (GA 13, 1913, 245)

1920:

„... und konnten von diesen erfahren, wie sie geführt und gelenkt werden *von jenem hohen Wesen, das die Führung hatte bei der Trennung der Sonne von der Erde und durch das sich später den Menschen das Verständnis für den ‚Christus‘ eröffnete.*“ (GA 13, 1989, 261)

3. 1909 und 1913:

„Es ist *der Christus* vor seiner Erscheinung auf Erden, den Zarathustra als Lichtgeist verkündete.“ (GA 13, 1913, 267)

1920:

„Es ist *der auf Christus* vor seiner Erscheinung auf Erden *auf diesen hinweisende Geist*, den Zarathustra als den Lichtgeist verkündete.“ (GA 13, 1989, 281)

1909 und 1913 schreibt Steiner: „der Christus“; „von dem ‚Christus‘“; es sei „der Christus“.

1920 ist nicht mehr von Christus die Rede, sondern von dem Wesen, „in dem sich das Verhältnis offenbart, welches der Christus zum Kosmos hat“, jenem Wesen, „durch das sich später ... das Verständnis für den ‚Christus‘ eröffnete“, es sei „der auf Christus ... hinweisende Geist.“

An anderer Stelle ersetzt Steiner 1920 das Wort *Christus* des ursprünglichen Textes durch *Sonnenwesen*. Diese Unterscheidungen, die Steiner in der Neuauflage der Geheimwissenschaft von 1920, der auch der Ausgabe letzter Hand von 1925 zugrunde liegt, an mehreren wichtigen Stellen vornimmt, können nur als Präzisierungen, ja, Korrekturen gegenüber den früheren Auflagen der *Geheimwissenschaft* gelesen werden. Zweierlei kommt damit zum Ausdruck: eine *Beziehung* des Christus zum Sonnenwesen und die Erkenntnis, dass es sich bei Christus und dem hohen Sonnenwesen *nicht einfach um ein und dasselbe Wesen* handelt oder um mehrere Entwicklungsstufen bzw. um mehrere Erscheinungsformen im Strom der Zeit. Liegt hier ein Erkenntnisfortschritt Steiners vor, der ihn im Mai 1920 zu derart gravierenden Änderungen des bisher veröffentlichten Textes veranlasst hat? Und stehen diese Änderungen in Zusammenhang mit der Vorbereitung zum Aufbau der Bewegung für religiöse Erneuerung, die durch die Frage von Werner Klein am 8. Februar 1920 angeregt war?

Die einzige Stelle in der *Geheimwissenschaft*, in der es zu einer Gleichsetzung des hohen Sonnenwesens mit dem Christus-Wesen kommt, bezieht sich auf eine innere Erfahrung des Geistesschülers auf dem Weg der Einweihung. Die Darstellung steht am Schluss des Kapitels über die Erkenntnis der höheren Welten. Der „große Hüter der Schwelle“ verwandele sich „in der Wahrnehmung des Geistesschülers in

die Christus-Gestalt“. Christus zeige sich ihm als das „große menschliche Erdenvorbild“; Sei auf solche Art durch Intuition der Christus erkannt, werde ihm die Bedeutung des Mysteriums von Golgatha verständlich, wie zu dieser Zeit „das hohe Sonnenwesen, das Christus-Wesen“ in die Menschheitsentwicklung auf Erden eingegriffen habe und wie es innerhalb der Erdenentwicklung weiterwirke. Der Geistesschüler erhalte „Aufschluss über den Sinn und die Bedeutung der Erdenentwicklung“. (GA 13, 394 f.)

Steiner stellt die Erlebnisse dar, wie sie sich vom Gesichtspunkt des Geistesschülers aus ergeben. Ganz andere Tatsachen kommen in den Blick, wenn es um das Verhältnis des Christus zum Vater-Gott, zur Trinität geht. Wenden wir uns damit den Aussagen über Christus als den Sohn Gottes zu.

Zu den Textauszügen 1920-1924

Die erste Auswahl von Quellentexten enthält Auszüge aus Vorträgen Rudolf Steiners vor Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft aus den Jahren 1920 bis 1924. Die zweite Auswahl bringt entsprechende Aussagen Steiners aus den Vorträgen über christlich-religiöses Wirken. Mit diesen Textauszügen wird dokumentiert, dass Steiner die Bezeichnungen *Christus*, *Sohn* und *Logos* gleichbedeutend verwendet, indem er sie in manchen Formulierungen gleichsetzt. An vielen Stellen spricht er von Christus als dem Sohn Gottes, von dem Weg zum „Christus, dem Sohnesgott“ (GA 210, 39); es heißt auch „Christus, der Gottessohn“ (GA 221, 131 f.). Damit knüpft Steiner an den Kern des Christentums an, in dem „die drei Formen des Göttlichen: der Vater, der Sohn und der Geist“ leben (GA 240, 43 ff.) Die Formel von der Trinität gehe auf „eine alte, tiefe Urweisheit“ zurück, es liege darin etwas, „was tief mit der ganzen Evolution des Kosmos verbunden“ sei (GA 214, 171). Folgende Motive klingen in den Texten an:

Christus, der Sohn, Schöpfer der Erde

Nach dem Johannes-Evangelium ist der „Logos der eigentliche Schöpfer der Weltendinge“ („Im Urbeginne war der Logos“); im Sinne des Johannes-Evangeliums werde der Logos „ganz richtig mit dem Christus identifiziert“, er werde auch „als der Sohn“ bezeichnet (GA 204). Die Erde stamme nicht vom Vatergott, sondern „von dem Sohne, von dem Logos“ (GA 204, 283 ff.).

Einst wurde der Logos mit Recht beim Vatergott gesucht, „in unserer Zeit muss der Logos gesucht werden beim Sohnesgott“ (GA 221, 72). Und so heißt es: „Der Vatergott hat den Sohn aus sich hervorgehen lassen, und der Sohn ist der Schöpfer der Erde“ (GA 204, 03.06.1921).

In den Vorträgen über christlich-religiöses Wirken heißt es entsprechend, dass dasjenige, was entstanden ist und „was man als Welt um sich hat, durch das Wort entstanden“ sei, „also im christlichen Sinne durch den Christus, durch den Sohn“, während der Vater das „substantiell Zugrundeliegende“ sei (GA 343, 30.09.1921, 154).

Der Sohn kommt zum Menschen

Im Mysterium von Golgatha kommt der „göttliche Sohn“ zu den Menschen. Es vereinigt sich „das göttliche Christus-Wesen“ mit dem Menschen Jesus von Nazareth (GA 209, 170). Es sei „der Sohn, der Christus, in die Menschenwesenheit eingezogen“ (GA 214, 65 ff.). In den Auszügen über christlich-religiöses Wirken ist von dem überirdischen Entschluss des Vaters die Rede, „denjenigen, der mit ihm immer verbunden war, den Sohn, hinzugeben an die Erde“, wodurch ein anderes Verhältnis des Sohnes zum Vater „durch die Beziehung des Sohnes zur Menschheit“ eingetreten sei (GA 343, 05.10.1921, 397). War das göttliche Vaterprinzip stets „der Übergang von dem Übersinnlichen zu dem Sinnlichen“ (Ex deo nascimur), so das „göttliche Sohnesprinzip der Übergang von dem Sinnlichen ins Übersinnliche“ (In Christo morimur). Daher ist „die Auferstehungsidee notwendig verbunden“ mit dem „Mysterium von Golgatha“. Erhaben über das Geborenwerden und Sterben sei „ein drittes Prinzip, das ausgeht von beiden“ und das gleichwertig mit diesen zusammenhängt: „der Geist, Heilige Geist.“ (Per spiritum sanctum reviciscimus) (GA 209, 170).

Mit der Sendung des Heiligen Geistes sei die Möglichkeit gegeben, dass der Mensch „auch ohne die Anschauung des Christus selber in ihm zu der Auferweckung des Geistes kommen“ könne. Jeder Mensch könne das geistig Übersinnliche durch seinen Geist begreifen. Deshalb werde im Evangelium mitgeteilt, dass bei der Taufe Christi der Heilige Geist erschien, indem die Worte ertönen: „Dieser ist mein vielgeliebter Sohn, heute habe ich ihn gezeugt.“ (GA 214, 65 ff.; Mk 1,11)

Bei der Taufe erfolgte die Mitteilung des Heiligen Geistes durch den Vater. An Christi Himmelfahrt erfolgt die Verkündigung des Heiligen Geistes durch den Sohn.

„Christi Himmelfahrt“, der Auferstandene spricht:

„... ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen, der auf euch kommen wird“ (Apg 1, 8)

Das Pfingstwunder:

„Und es geschah plötzlich ein Brausen vom Himmel wie von einem gewaltigen Wind und erfüllte das ganze Haus, in dem sie saßen. Und es erschienen ihnen Zungen zerteilt, wie von Feuer; und er setzte sich auf einen jeden von ihnen, und sie wurden alle erfüllt von dem heiligen Geist ...“ (Apg 2, 2-4)

Das Sohneserlebnis des Menschen

Der „Sohnesgott lebt im Seelisch-Geistigen“ des Menschen (GA 209, 170). Nur im Innern kann der Mensch den Impuls ergreifen, „zu dem heute gegenwärtigen Christus“ zu finden. Das „Sohnes-Bewusstsein“ könne nur durch eine „Tat der Freiheit“ zum Erlebnis werden. (GA 209, 80 f.) So unterscheide sich gegenüber dem Empfinden des Vaters in der Natur der innere Weg „zum Christus, zum Sohnesgott“ (GA 210, 39). Alle Anthroposophie ziele darauf hin, tief im Menschen zu erleben: „Wenn der moderne Mensch nur tief genug in sich untertaucht, findet er den Christus.“ (GA 221, 72) Und am 18. Februar 1923: „Das Leben in dem Heiligen Geist führt zum Leben in dem Christus, oder vor den Christus, vor den Sohn Gottes hin.“ (GA 221, 135 f.)

So sei der Logos durch das Mysterium von Golgatha übergegangen von dem Vater auf den Sohn. Der moderne Mensch kommt zum Verständnis des im Fleische lebenden Logos dadurch, dass er seine Begriffe und Ideen, die ganze Welterfassung ins Geistige erhebe, so dass er „durch den Heiligen Geist den Christus, und durch den Christus erst den Vatergott finde“ (GA 221, 131 f.).

Christus, Sohn – Sonne

Wie in der *Geheimwissenschaft im Umriss* wird auch in den zitierten Vorträgen auf die Beziehung des Christus zur Sonne gewiesen, hier mit der Erweiterung der Bezeichnung des Christus als der Sohn. So heißt es am 24.09.1921, die Welt des Sohnesgottes sei „physisch gegeben ... durch das Sonnenhafte der Welt“, jene des Vatergottes durch das Mondenhafte: „Mondenhafte und Sonnenhafte, sie verhalten sich wie Vatergottheit zu Sohnesgottheit.“ (GA 207, 46)

Am Ostersonntag, den 20. April 1924, spricht Steiner davon, dass man sich in der älteren Zeit klar darüber war, dass „in den geistigen Sonnenstrahlen ... die Kraft des Christus, des Sohnes“ wirke, es ist „das Auge der Welt, aus dem die Kraft des Christus hervorstrahlt“. Aus den Mondenkräften sei der Mensch herausgeboren als ein in Notwendigkeit sich entwickelnder, durch die Sonnenkräfte kommt der Mensch zur Freiheit (GA 233a, 20.04.1924, 123).

Am 16. April 1924 heißt es in Bern: „Christus hat begreiflich gemacht den Menschen: die Sohneswesenheit in ihm ist jene Sonnenwesenheit, die einstmals in den Mysterien erwartet worden war ...“ (GA 240, 43 ff.)

In den Vorträgen über christlich-religiöses Wirken wird das Verhältnis des Christus zur Sonne auf das Äußere der Welt gegenüber dem innern Geistig-Seelischen bezogen. Es sei „innerlich geistig-seelisch der Christus gemeint und äußerlich dasjenige ..., was ihm in der Umgebung entspricht: die Sonne.“ (GA 342, 16.09.1921, 196) Am 9. September 1924 heißt es: Es müsse wieder begonnen werden einzusehen: „Der Christus ist ein Sonnenwesen.“ (GA 346, 85) Die ganze christliche Offenbarung sei eine „Sonnenoffenbarung“, und der Christus das Wesen, „das aus der Sonne kommt“. (GA 346, 12.09.1924, 114 ff.) – Am 11. September 1924 bezeichnet Steiner es als eine Notwendigkeit, die Naturwissenschaft,

die er Wissenschaft vom Vater nennt, zu ergänzen durch die „Wissenschaft vom Sohne, vom Christus“ (GA 346, 105 f.).

Die Ich-Wesenheit des Menschen

Als ein abschließendes Motiv sei auf den Zusammenhang der Ich-Wesenheit des Menschen mit dem Vatergöttlichen und dem Sohnesgöttlichen hingewiesen, wie Steiner ihn in den Vorträgen für die werdenden Priester am 14.07.1923 darstellt.

Steiner führt aus, dass das, was der Mensch als in seinem Ich liegend empfindet, als das „Hereinwirken des Vatergottes in seine Seele“ fühlt: „Der Vatergott träufelt gewissermaßen einen Tropfen seines eigenen Wesens, der aber im Zusammenhang bleibt mit dem ganzen Meere der Geistigkeit des Vatergottes, in die Wesenheit des einzelnen Menschen ...“ Das Erleben des „Ich bin!“ bedeute: „Der Vatergott ist in mir.“

Dann macht Steiner auf den Umschwung aufmerksam, der durch das Mysterium von Golgatha gegeben ist. Es wurde der Menschheit allmählich unmöglich, dieses als ein Gegenwärtiges zu erleben. Die Menschheit musste zu einem „eigenen Ich kommen, das aus dem eigenen Bewusstsein heraus der Form nach produktiv ist“. Dieses Produktive des eigenen Ichs war „im Zusammenhange mit der ganzen kosmisch-geistigen Welt nur möglich, wenn sich der einzelne Mensch mit dem Christus identifizierte, also mit dem Sohnesgott“. (GA 345, 14.07.1923, 63 f.)

Diese Hinweise deuten auf den Ursprung und auf das Ziel des menschlichen Ich. Es ist seiner Substanz nach aus dem Vater-Göttlichen geboren. Es findet seine Zukunft in der Verbindung mit dem Sohn. Das kann nur aus dem freien Entschluss des Menschen erfolgen. Mit dem Auftreten der Freiheit hängt die zukünftige Entwicklung davon ab, was der Mensch in Freiheit vom Ich aus macht.

Hier wird ein Licht geworfen auf das Geheimnis des wahren Ich und des gewöhnlichen Ich-Bewusstseins des Menschen. Das Wesen des Ich stammt seinem Ursprung nach aus Gott, dem Vater. Indem der Mensch zum Bewusstsein seines Ich kommt, erscheint das „Alltags-Ich“ wie ein Spiegelbild des wahren oder höheren Ich. Indem der Mensch die tote Abstraktheit seines Gedankens durch lebendige Begriffe überwindet, ergreift er das, was oben als der Heilige Geist bezeichnet wurde, der zum Erleben des lebendigen Christus, des Auferstandenen führt. In der bewussten Verbindung mit Christus liegt die Zukunftsentwicklung des Ich. „Denn das Ich erhält Wesen und Bedeutung von dem, womit es verbunden ist.“ (GA 9, 50)

Das Ich in der Geheimwissenschaft im Umriss

Das Bild vom Tropfen des Ich aus dem Meere der Gottheit bringt Steiner auch in seiner *Geheimwissenschaft im Umriss*. Die entsprechende Stelle lautet:

„Jene religiösen Bekenntnisse, welche mit Bewusstsein ihren Zusammenhang mit der übersinnlichen Anschauung aufrechterhalten haben, nennen daher die Bezeichnung ‚Ich‘ den ‚unaussprechlichen Namen Gottes‘. ... Kein Äußeres hat Zugang zu jenem Teile der menschlichen Seele, der hiermit ins Auge gefasst ist. Hier ist das ‚verborgene Heiligtum‘ der Seele. Nur ein Wesen kann da Einlass gewinnen, mit dem die Seele gleicher Art ist. ‚Der Gott, der im Menschen wohnt, spricht, wenn die Seele sich als Ich erkennt.‘ ...

Leicht kann demgegenüber das Missverständnis entstehen, als ob solche Anschauungen das Ich mit Gott für *Eins* erklärten. Aber sie sagen durchaus nicht, dass das Ich Gott sei, sondern nur, dass es mit dem Göttlichen von einerlei Art und Wesenheit ist. Behauptet denn jemand, der Tropfen Wasser, der dem Meere entnommen ist, sei das Meer, wenn er sagt: der Tropfen sei derselben Wesenheit oder Substanz wie das Meer? Will man durchaus einen Vergleich gebrauchen, so kann man sagen: Wie der Tropfen sich zu dem Meere verhält, so verhält sich das ‚Ich‘ zum Göttlichen. Der Mensch kann in sich ein Göttliches finden, weil sein ureigenstes Wesen dem Göttlichen entnommen ist.“ (GA 13, 66 f.)

Bei der Frage nach dem Ursprung des Ich aus dem Göttlichen ist jene nach der Entstehung der Ich-Organisation des Menschen, die in der Wärme lebt (GA 346, 31), zu unterscheiden. In der Evolution des Menschen mussten die von Saturn, Sonne und Mond geschaffenen Wesensglieder, der physische Leib, Ätherleib und Astralleib, zu Beginn der Erdenentwicklung so geformt werden, dass in ihnen das Ich

erscheinen konnte. Dann „begabten die ‚Geister der Form‘“ den Menschen „mit dem Funken aus ihrem Feuer. Es wurde das ‚Ich‘ in ihm entfacht.“ (GA 13, 244)

Der Übergang von dem Ursprung des Ich aus dem Vater-Göttlichen zu der durch Christus möglich gewordenen Entwicklung beschreibt Steiner an späterer Stelle der *Geheimwissenschaft* mit folgenden Worten:

„In der Christus- Vorstellung ist zunächst ein Ideal gegeben, das aller Sonderung entgegenwirkt, denn in dem Menschen, der den Christusnamen trägt, leben auch die Kräfte des hohen Sonnenwesens, in denen jedes menschliche Ich seinen Urgrund findet. ... Über alle Sonderinteressen und Sonderverwandtschaften hinweg trat das Gefühl auf, dass des Menschen innerstes Ich bei jedem den gleichen Ursprung hat. (Neben allen Erdenvorfahren tritt der gemeinsame Vater aller Menschen auf ‚Ich und der Vater sind Eins.‘)“ (GA 13, 294)

In den *Kräften* des hohen Sonnenwesens findet jedes menschliche Ich seinen Urgrund. Von welchem Wesen gehen diese Kräfte aus? Steiner beantwortet diese Frage nicht direkt, sondern weist, wie in einer Anmerkung in Klammern, auf den gemeinsamen Vater aller Menschen durch das Christus-Wort: „Ich und der Vater sind eins.“

Diese wenigen Hinweise, die einer vertiefenden Betrachtung bedürfen, seien mit einem Christus-Wort aus den Abschiedsreden abgerundet.

Philippus spricht zu ihm: „Herr zeige uns den Vater ...“, und Christus antwortet: „So lange bin ich bei euch, und du kennst mich nicht, Philippus? Wer mich sieht, der sieht den Vater!“

Christus, der Sohn Gottes

1. Textauszüge aus Vorträgen Rudolf Steiners aus den Jahren 1920-1924

Vorbemerkungen:

Die folgenden Texte bringen Aussagen Steiners aus Vorträgen von 1920 bis 1924. Die Vorträge wurden, bis auf wenige Ausnahmen, von der Berufsstenographin *Helene Finckh* im Auftrag Rudolf Steiners mitstenographiert und von ihr in Klartext übertragen. Helene Finckh gilt als die beste Stenographin Rudolf Steiners. Ihre Nachschriften können als weitgehend wortgetreue Wiedergaben des gesprochenen Wortlauts angesehen werden.

In den Schriften *Geheimwissenschaft im Umriss* und *Anthroposophische Leitsätze* spricht Steiner von *Christus*, dem *Sonnenwesen*, dem *Logos*. Das Wort *Sohn* verwendet er in diesen Schriften nicht. Anders in den Vorträgen. Wenn Steiner sich unmittelbar an die Menschen wendet, dann spricht er vom *Sohn*. Sorgsam arbeitet er den Unterschied zwischen dem *Vatererlebnis* und dem *Sohneserlebnis* heraus, um die *Beziehung* des heutigen Menschen zu Christus, dem Sohn Gottes zu verdeutlichen.

Im Kriegsjahr 1917, spricht Steiner in Berlin von den drei Begegnungen des Menschen mit dem Vater, dem Sohn und dem Geist (GA 175, 20.02.1917). Am 16. Oktober 1918 folgt in Zürich im bekannten Vortrag *Wie finde ich den Christus?* (GA 182) die Darstellung der drei Hinneigungen zum Göttlichen und deren dreifache Verleugnung: „*Den Christus ableugnen muss die Geisteswissenschaft ein Unglück nennen; Gott ableugnen eine Krankheit ... Den Geist oder den Heiligen Geist ableugnen, bedeutet eine Stumpfheit des eigenen Geistes.*“ (GA 182, 162)

Ein Jahr später, am 28. November 1919, greift Steiner in den Vorträgen über *Die Sendung Michaels* in Dornach das Thema auf (GA 194, 83 f.), und wiederum zwei Jahre später in Berlin am 07.12.1921 (GA 209, s.u.). Am 09. April 1920 beginnt in Dornach der Vortragszyklus *Entsprechungen zwischen Mikrokosmos und Makrokosmos*, der in der neunbändigen, 124 Vorträge umfassenden Reihe *Der Mensch in seinem Zusammenhang mit dem Kosmos* erschienen ist. Die Reihe endet mit dem Vortrag vom 31.12.1921 in Basel.

In diese Zeit fallen auch die Vorträge über christlich-religiöses Wirken, beginnend am 12.06.1921 (GA

342), gefolgt vom Herbstkurs 1921 (GA 343). Im September 1922 wird in Zusammenhang mit einem weiteren Vortragskurs Steiners die Christengemeinschaft begründet.

Es ist aufschlussreich, die Aussagen in Dornach vor den Mitgliedern der Anthroposophischen Gesellschaft mit jenen vor den Theologiestudenten und werdenden Priestern der Christengemeinschaft parallel zu lesen.

(Die Vorträge aus dieser Zeit enthalten auch viele Aussagen über Christus als den Logos und Christus als das Sonnenwesen, worauf an anderer Stelle eingegangen wird.)

Quellentexte:

GA 201: Entsprechungen zwischen Mikrokosmos und Makrokosmos

Dornach, 15. Mai 1920

221 f.

Das Christentum trat ja so auf, dass man es nur verstehen konnte, wenn man zum Beispiel die **Trinität** verstand, wenn man verstand das Wesen des **Vatergottes**, des **Sohnesgottes**, **das heißt des Christus Jesus**, und des **Geistes**. In dem Sinne, wie das Christentum diese drei Aspekte des Göttlich-Geistigen verstand, gehörte nicht weniger dazu, als zum Verständnis von solchen Dingen, wie sie heute durch die Geisteswissenschaft vorgebracht werden.

GA 202: Die Brücke zwischen der Weltgeistigkeit und dem Physischen des Menschen.

Die Suche nach der neuen Isis, der göttlichen Sophia

Basel, 23. Dezember 1920

214

Zu den Vaterprinzipien des Weltenalls steht in Beziehung der Christus Jesus: dies vergegenwärtigt uns das Weihnachtsfest. Zu dem, was man gewohnt worden ist das Sohnesprinzip zu nennen, steht der Christus Jesus in Beziehung: das vergegenwärtigt uns das Ostermysterium. Zu demjenigen, was die Welt durchwallt und durchwebt als Geist, steht der Christus in der Art in Beziehung, wie es uns das Pfingstmysterium vergegenwärtigt.

GA 204: Perspektiven der Menschheitsentwicklung

Dornach, 24. April 1921

147 f

Es liegt da eine eigentümliche Tatsache europäischer Entwicklung vor. Man möchte sagen: Dasjenige, was fruchtbares, lebendiges orientalisches Urwissen war, das floss ein in die Formeln und erfor in den Formeln, welche das römische Kirchentum annahm. Und in Formeln pflanzte es sich fort durch die folgenden Jahrhunderte. ... Da ist vor allen Dingen die Formel der **Trinität**, die Formel also, welche hinweist, in der Terminologie der späteren Zeiten, auf **Vater, Sohn und Geist**. In dieser Formel war allerdings eine alte, **tiefe Urweisheit** eingefroren, etwas Großes und Gewaltiges, das einstmals die menschliche Erkenntnis instinktiv besessen hat. Aber höchstens der genial inspirierte Blick einzelner konnte ahnen, was in einer solchen Formel steckt.

Dornach, 3. Juni 1921

277 ff.

Bedenken Sie doch nur, dass im Anfang des Johannes-Evangeliums die Worte sind: **Im Urbeginne war der Logos** -, und dass es dann weiter heißt: Durch den Logos sind alle Dinge entstanden, ist alles dasjenige entstanden, was eben zu dem Entstandenen gehört, und außer durch den Logos ist nichts von dem Entstandenen geworden.

Wenn man diese Worte ernst nimmt, so muss man sich sagen: Sie bedeuten, dass durch den Logos die sichtbaren Dinge, die Weltendinge entstanden sind, und dass also der **Logos der eigentliche Schöpfer**

der Weltendinge ist. Im christlichen Bewusstsein nach dem 4. Jahrhunderte wird ja der Logos, der im Sinne des Johannes-Evangeliums ganz richtig mit dem Christus identifiziert wird, durchaus nicht als der Schöpfer der sichtbaren Dinge angesehen, sondern der Schöpfer wird dem Christus gegenübergestellt als der Vatergott, der Gottvater. Der Logos wird als der Sohn bezeichnet, aber nicht der Sohn wird zum Schöpfer gemacht, sondern der Vater wird zum Schöpfer gemacht. Das ist eine Lehre, die durch die Jahrhunderte gelebt hat, und die durchaus dem Johannes-Evangelium widerspricht. Man kann nicht das Johannes-Evangelium ernst nehmen und in dem Christus nicht den Schöpfer aller sichtbaren Dinge sehen, sondern in dem Vatergott den Schöpfer der sichtbaren Dinge sehen.

283 ff.

Die drei ersten Kapitel des großen Buches des Scotus Erigena zeigen uns, ich möchte sagen, klar einen Nachklang alter Anschauungen, denn im Grunde genommen recht christlich wird erst das vierte Kapitel. Die drei ersten Kapitel, sie werden christlich durchsetzt mit allerlei Vorstellungen, aber dasjenige, was in ihnen eigentlich wirksam ist, ist im Grunde genommen noch aus der alten Heidenzeit, und wir finden es so, wie es in der Heidenzeit war, auch bei den Kirchenvätern der ersten christlichen Jahrhunderte. Wir können sagen: Durch die Natur, durch dasjenige, was der Mensch in den Wesen, die ihn umgaben, sah, sah er die Region des Vatergottes. Er sah eine Idealwelt hinter der Natur. Er sah gewisse Kräfte in der Natur. Er sah endlich in der Aufeinanderfolge der Generationen, in diesem Werden der Menschheit selber in den einzelnen Stämmen und Völkern das Walten des Vatergottes. In den ersten christlichen Jahrhunderten war zu dieser Erkenntnis nur eine andere noch hinzugetreten, die fast ganz verlorengegangen ist.

Die ersten christlichen Kirchenväter - ihre spätchristlichen Kritiker haben ja das gründlich ausgerottet -, die sagten nämlich: In dem, was namentlich durch die Generationen hindurch durch das Blut geflossen ist, was sich in den Leibern ausgestaltet hat, da wirkte schon der Vatergott, aber in fortwährendem Kampf und in fortwährendem Zusammensein mit seinen gegnerischen Mächten, den Naturgeistern. Das war eine besonders lebendige Vorstellung in den ersten christlichen Jahrhunderten, dass es dem Vatergott eigentlich nie gelungen war, allein zu wirken, sondern dass er im steten Kampfe gelegen hatte mit den Naturgeistern, die in allem Möglichen der Außenwelt walteten. Und so sagten diese ersten christlichen Kirchenväter: Die Alten der vorchristlichen Zeit glaubten an den Vatergott, aber sie konnten ihn ja gar nicht unterscheiden von den Naturgeistern; sie glaubten eigentlich an dieses ganze Reich des Vatergottes mit dem Naturreich zusammen. Sie glaubten, dass von dem herrührte die ganze sichtbare Welt. Das ist aber nicht wahr, so sagten sie. Es wirken zusammen alle diese geistigen Wesenheiten, diese verschiedenen Naturgottheiten, sie wirken in der Natur, aber sie haben sich erst in die irdischen Dinge hineingeschlichen. Die irdischen Dinge aber, die wir mit den Sinnen sehen, die außer uns sind, die also geworden sind als irdische, die rühren nicht von diesen Naturgeistern und auch nicht vom Vatergotte her, der eigentlich nur in denjenigen Metamorphosen sein schaffendes Wesen hatte, die der Erde vorangegangen sind. Dasjenige, was Erde ist, dasjenige, was man sieht als Erde, das rührt nicht vom Vatergotte her und nicht von den Naturgeistern, das rührt von dem Sohne, von dem Logos her, den der Vatergott hat aus sich hervorgehen lassen, damit der Logos die Erde schaffe; und das Johannes-Evangelium ist aufgerichtet, ein großes, bedeutsames Monument, um anzudeuten: Nein, es ist nicht so, wie die Alten geglaubt haben, dass die Erde vom Vatergott geschaffen sei; der Vatergott hat den Sohn aus sich hervorgehen lassen, und der Sohn ist der Schöpfer der Erde.

Das sollte das Johannes-Evangelium sagen.

GA 207: Anthroposophie als Kosmosophie. Erster Teil

Dornach, 24. September 1921

35 f.

Man möchte sagen: Diese feinen Unterscheidungen zwischen dem Vater- und dem Sohnesgotte, die die ersten christlichen Jahrhunderte unter dem Einfluss der orientalischen Weisheit noch beschäftigt haben, die haben eigentlich gar keinen Inhalt mehr für den modernen Menschen ...

Und so kommt denn eine gewisse Unwahrheit in das moderne religiöse Bewusstsein hinein. Das, was der Mensch innerlich erlebt, wozu er kommt durch seine Weltzergliederung und Weltsynthese, das ist der **Vatergott**. Aus der Tradition, aus der Überlieferung hat er dann **Gott den Sohn**. Die Evangelien sprechen ihm davon, die Tradition spricht ihm davon: Er hat den **Christus**; er will sich zum Christus bekennen - aber aus dem inneren Erleben heraus hat er eigentlich den Christus nicht. Und so überträgt er das, was er eigentlich nur anwenden sollte auf den Vatergott, auf den Christus-Gott. Die moderne Theologie hat eigentlich gar nicht den Christus, sie hat nur den Vater, aber sie nennt den Vater «Christus», weil es nun schon einmal so ist, dass die Christus-Wesenheit aus der Geschichte überliefert ist und man Christ sein will. Man dürfte sich, wenn man wahr wäre, gar nicht Christ nennen in der neueren Zeit!

GA 207, 43

Der Vatergott, wie er das, was äußerlich sichtbar ist, schafft, wie es an seinem Ende angelangt ist im Menscheninneren, wo es ins Chaos zurückgeworfen wird. Wir müssen das **Ende** dieser Welt stark fühlen, die die Welt des **Vatergottes** ist, und wir werden sehen, wie wir dadurch zu einem innerlichen Verstehen des Mysteriums von Golgatha kommen, zu jenem innerlichen Verstehen, durch das uns anschaulich wird, wie das, was im Sinne der Vatergott-Schöpfung an ein Ende kommt, wie das durch den **Sohnesgott** wiederum auflebt, wie ein **neuer Anfang** gemacht wird.

GA 207, 46

Durch diese beiden Erlebnisse erblickt man in dem sich Zersplitternden, Zerstäubenden, die Welt des **Vatergottes**, die da sein musste, bis sich die Welt in die Welt des **Sohnesgottes** wandelte, die im Grunde genommen physisch gegeben ist durch das Sonnenhafte der Welt. **Mondenhaftes und Sonnenhaftes**, sie verhalten sich wie **Vatergottheit zu Sohneshottheit**.

GA 209: Nordische und mitteleuropäische Geistimpulse. Das Fest der Erscheinung Christi

Berlin, 7. Dezember 1921

S. 80 f.

Da tritt das ein, was der moderne Mensch sehr wohl erleben kann, indem er über sein Ich nachdenkt, wenn er sich klar ist, dass das Ich, wenn es den Leib nicht hat, auslöscht. Im Einschlafen löscht es aus, im Tode hält es sich nur dadurch aufrecht, dass es die Anschauung des Leibes im Sterben hat. Der Mensch weiß, dass er gerade durch sein Ich-Bewusstsein von dem göttlichen **Vater-Bewusstsein** abgebracht wird. Das muss er aber doch als ein **Krankhaftes** empfinden, und wenn er dies in der richtigen Weise als krankhaft empfindet, ergibt sich für ihn der Impuls, der ihn führt zu **dem heute gegenwärtigen Christus**. Es wird zu dem Vater-Bewusstsein das **Sohnes-Bewusstsein** aus dem innerlichen seelischen Erleben heraus kommen müssen. Dieses Sohneshottheit kann nur durch eine Tat der Freiheit in uns hereinkommen. Und das müssen wir uns durchaus vorhalten: Ist der Atheismus eigentlich eine Krankheitserscheinung, so ist das, was man nennen kann Agnostizismus gegenüber dem Mysterium von Golgatha, Agnostizismus vor allem gegenüber dem **gegenwärtigen Christus**, ein Unglück, ein **Schicksalsschlag**! Man muss nicht vollkommen gesund sein, wenn man vom Vater-Bewusstsein verlassen ist - aber in dieser Beziehung ist eben die moderne Menschheit nicht vollständig gesund -; aber man braucht eine Tat des **freien Findens des Christus-Geistwesens**, wenn man zu dem **Christus** kommen will.

Es sind durchaus zwei Erlebnisse notwendig: Einmal das Bewusstsein gegenüber dem Vater, aber ich möchte sagen, in der gegenwärtigen Menschheitsentwicklung ist ein getrübtes Bewusstsein vom Vater. Wenn ich mir nicht im Laufe der Menschheitsentwicklung das Ich-Bewusstsein erworben hätte, so wäre das göttliche Vater-Bewusstsein da; weil aber das Ich-Bewusstsein eigentlich aus demjenigen heraufquillt und herauf quellen muss, was, sich selbst überlassen, krank ist in der menschlichen Wesenheit, deshalb ist das göttliche Vater-Bewusstsein für die Gegenwart getrübt, und man muss durch eine freie Tat, die verschieden ist von dem Auffinden des **Vaters**, zu dem Bewusstsein des **Christus** kommen.

Diese zwei Erlebnisse werden, wie ich auch hier schon angedeutet habe, in der westlichen Zivilisation nicht voneinander unterschieden. Man findet gerade bei *Solowjow*, wie er, aus einer andern Artung des Bewusstseins heraus, streng **unterscheidet das Vater-Bewusstsein von dem Sohnes-Bewusstsein**. Im Westen werden die beiden so wenig unterschieden, dass eine für viele maßgebende Darstellung des Wesens des Christentums sogar sagen konnte: In die Evangelien gehört nicht der Sohn, sondern allein der Vater hinein, der Sohn eigentlich allein nur als der Lehrende vom Vater, - Es ist also nicht das Bewusstsein vorhanden, dass man zwei Akte des Erlebens haben kann: einen gegenüber dem Erleben des Vaters, der aber heute getrübt ist, und den anderen gegenüber dem Sohne. Nun würde man, wenn man dieses Erlebnis gegenüber dem **Sohne** hat, zunächst nur zu einer gegenwärtigen Begegnung mit dem Christus kommen, und zu dieser **gegenwärtigen Begegnung mit dem Christus**, sozusagen zu **dem ewigen Christus**, kann jeder aus dem subjektiven Verhältnis der Gegenwart kommen. Wer aber die gegenwärtige Begegnung mit dem Christus zurückweist und dumpf so lebt, wie in der früheren Zeit der Menschheit, der wird nicht jene innere Konstitution sich erringen, die ihn zu der Begegnung mit dem Christus führt. Aber wer so recht fühlt, was ihm die neuere Zeit geben kann, der kommt zu dieser inneren Tat der **Begegnung mit dem Christus** und beweist dann dadurch, dass der **Christus da ist**.

GA 209, Dornach, 25. Dezember 1921

160

Wir wollen ebenso verstehen lernen dasjenige, was durch die Johannestaufe im Jordan in einem bedeutsamen geschichtlichen Symbolum vor unsere Seele tritt, wie dasjenige, was geschehen ist im Stall von Bethlehem oder auch zu Nazareth. Wir wollen die Worte, wie sie das **Lukas-Evangelium** mitteilt, in der richtigen Weise auffassen lernen: **Dieser ist mein Sohn, heute ist er mir geboren**. – Wir wollen verstehen lernen das Weihnachtsmysterium in der Weise, dass es für uns wieder werde der Quell des Verständnisses für die **Erscheinung Christi** auf Erden. Wir wollen zu der Erinnerung an die physische Geburt das Verständnis für die Geistgeburt hinzulernen.

GA 209, 170

Im Mysterium von Golgatha vereinigt sich mit dem **Menschen Jesus** von Nazareth **das göttliche Christus-Wesen**, jetzt aber nicht mit dem Blute, jetzt mit den besten, nach dem Höchsten strebenden Kräften der menschlichen Seele. Jetzt vereinigt sich **ein Gott** mit einem Menschen so, dass die Menschheit dem Verfallen in die bloßen irdisch-materiellen Mächte entrissen wird.

Im Blute lebt der Vatergott. Der Sohnesgott lebt im Seelisch-Geistigen des Menschen. Der Vatergott führt den Menschen ein in das materielle Leben: *Ex deo nascimur*. Der **Sohnesgott** führt den Menschen wiederum heraus aus dem materiellen Leben. Der Vatergott führt aus Übersinnlichem den Menschen in das Sinnliche ein, der Sohnesgott aus dem Sinnlichen wiederum in das Übersinnliche: **In Christo morimur**. - Es waren zwei stark voneinander differenzierte Empfindungen da. Es war hinzugefügt die Empfindung für den Sohnesgott zu der Empfindung für den Vatergott. Allerdings, für die Menschheitsentwicklung war aus noch andern Untergründen heraus verlorengegangen diese Unterscheidung des Vatergottes von dem Sohnesgotte.

GA 209, 172

Ex deo nascimur. Der Gott, der im Blute lebt, der Gott, den der Mensch im Fleische hier darstellt, das ist der väterliche Gott.

Der andere Pol des Lebens, der Tod, fordert einen andern Impuls aus dem Seelenleben heraus. Es muss im Menschen etwas sein, das sich nicht erschöpft mit dem Tode. Ihm entspricht allein eine Vorstellung vom Göttlichen, durch die das Irdisch-Physische übergeht in das Übersinnlich-Überphysische. Das aber ist im **Mysterium von Golgatha** enthalten. Das göttliche Vaterprinzip war stets der Übergang von dem Übersinnlichen zu dem Sinnlichen, das göttliche **Sohnesprinzip** der Übergang von dem Sinnlichen ins Übersinnliche: daher die **Auferstehungsidee** notwendig verbunden ist mit dem Mysterium von Golgatha. Und es gehört einmal zu dem Christentum das Paulinische Wort, dass der **Christus** für die Menschheit nur dadurch das geworden ist, was er geworden ist, dass er der Auferstandene ist.

Durch die Jahrhunderte hindurch hat man immer mehr und mehr das Verständnis für den Auferstandenen, für den Todesbesieger verloren, und die aufgeklärte Theologie der neueren Zeit hat sich allein an den Menschen **Jesus von Nazareth** gehalten. **Dieser Mensch Jesus von Nazareth kann nicht das Zweite sein neben dem Vaterprinzip.** Er könnte den Vater verkündigen, aber er könnte sich nicht im Sinne der Diskussionen der ersten Christenheit neben den Vater hinstellen. **Aber gleichwertig stehen nebeneinander der göttliche Vater,** der den Übergang bewirkt aus dem Übersinnlichen in das Sinnliche: *Ex deo nascimur*, und **der göttliche Sohn,** der den Übergang bewirkt von dem Sinnlichen ins Übersinnliche: *In Christo morimur.* - Und erhaben über beides, über das Geborenwerden und Sterben, ist ein drittes Prinzip, das ausgeht von beiden, was gleichwertig wiederum zusammenhängt mit beiden, mit dem **göttlichen Vater und dem göttlichen Sohne: der Geist, der Heilige Geist.** So dass im Menschen zu erkennen ist der Übergang aus dem Übersinnlichen in das Sinnliche: *Ex deo nascimur*, der Übergang aus dem Sinnlichen ins Übersinnliche: *In Christo morimur*, und die Vereinigung von beiden, die Verbindung mit dem, worin weder Geburt noch Tod mehr eine Wesenheit haben, die Auferweckung durch den Geist: ***Per spiritum sanctum reviviscimus.***

GA 210: Alte und neue Einweihungsmethoden

Dornach, 7. Januar 1922

37

Wenn wir heute gerade die hervorragendsten westlichen Geister betrachten, so sehen wir sie, wenn sie sich auch oftmals oder meistens dessen selbst nicht bewusst sind, in einem Ringen nach dem Begriff des Vatergottes, der sich aus den naturwissenschaftlichen Untergründen heraus ergibt. Wenn wir nach dem Osten hinüberschauen, sehen wir, man möchte sagen aus den äußeren Gebärden der Menschen heraus, aus dem was aus Gemüt und Wille kommt, ein Ringen nach einem Erfassen des **Sohnesgottes, des Christus.** Die Mitte ist hineingestellt zwischen diese beiden Extreme.

39

Weil **Solowjow** aus seinem Volkstum heraus spricht und denkt und empfindet, trägt seine ganze Weltanschauung den Zug hin zu dem Christus. Weil er, ich möchte sagen wie ein Äußerliches aufgenommen hat die Gedankenformen des Westens, trägt seine Weltanschauung zu gleicher Zeit neben dem Christus-Zug den Zug hin zum Vatergott. Daher finden wir bei ihm, was wir sonst in der Gegenwart fast nirgends mehr finden, eine ursprüngliche, klare Scheidung im menschlichen Empfinden zwischen dem Wege zum Vatergott und dem Wege **zum Christus, zum Sohnesgott.**

GA 211: Das Sonnenmysterium und das Mysterium von Tod und Auferstehung

Wien, 11. Juni 1922

216 f.

Anthroposophie ist in allen Einzelheiten ein Streben nach der Durchchristung der Welt.

Wir richten über uns auf das Zeichen des Christus. Wir können, indem wir hinschauen auf die äußere Natur, nur durch innere Krankhaftigkeit sagen: Da ist kein Gott in der Natur. Wenn wir aber mit wirklich sinnender Seele auf die Natur schauen, dann finden wir in ihr überall Gott, und wir sagen dann einfach aus der Natur heraus: ***Ex deo nascimur.***

Es ist eine Krankheit, wenn wir das in unserem innersten Wesen nicht sagen. Aber im Verlauf unseres Erdenlebens müssen wir **durch unsere eigenen Seelenkräfte den Christus finden, sonst können wir nicht richtig sterben, weil das Leben im Sterben der neueren Menschheit nur der Christus vermittelt.** Und es ist einfach eine Schicksalsfrage des menschlichen Lebens, ob wir den Christus in uns aufnehmen können, ob wir den Christus finden, ob wir das Mysterium von Golgatha verstehen lernen, ob wir in unserem innersten Wesen sagen lernen: ***In Christo morimur.***

So wie es eine Art von Krankheit des Menschen ist, nicht zum Vatergott kommen zu können, so ist es ein elendes Schicksal, nicht zum **Sohnesgott** zu kommen. Aber es ist zugleich eine Schwäche des Geistes, die daraus hervorgeht: denn durchdringen wir uns mit der Erkenntnis und Liebe zum **Vatergott und Christus,** dann wird in uns etwas auferweckt, was uns trotz allen Todes, trotz aller toten Natur in die lebendige Geistigkeit hineinführt. Und dann sagen wir durch die Kraft des **Vatergottes,** durch die Kraft des

Christus-Gottes: *Per spiritum sanctum reviviscimus*, in dem Heiligen Geiste werden wir wiedergeboren.

GA 214: Das Geheimnis der Trinität

Dornach, 30. Juli 1922

63

In einen solchen Menschen, der da war der Jesus von Nazareth, zog jetzt dasjenige Prinzip ein, welches das Sohnesprinzip ist, das Christus-Prinzip. Dieses Christus-Prinzip trat also ein in das Ich. Während wir früher haben den Einzug des Vaterprinzips in physischen Leib, Ätherleib, astralischen Leib, so haben wir jetzt das Einziehen des Christus-Prinzips in den Menschen, der sich weiter fortentwickelt hatte.

GA 214, 65-71

Diese alten Initiierten wussten, weil in dem Christus Jesus nun nicht bloß das Vaterprinzip, sondern das Sohnesprinzip lebte, dass der Christus Jesus etwas darstellte, was einzig innerhalb der irdischen Entwicklung ist, einzig insofern, als eben im weiteren Fortgang nicht etwa wieder ein solches Mysterium von Golgatha auftreten könne, nicht wiederum eine solche Innewohnung des Sohnesprinzips in einem Menschen stattfinden könne, wie sie stattgefunden hat in dem Jesus von Nazareth.

Und es wussten diese Initiierten, dass der Christus in die Menschheit eingetreten ist als der Heiler, als der große Heiler, als derjenige, der verhindert, dass der menschliche Leib Schaden erleidet dadurch, dass er brüchig wird durch das Einziehen des Ich. Denn, was wäre geschehen, wenn der Christus nicht als der Heiler erschienen wäre? Wäre der Christus nicht als der Heiler erschienen, so würden, wenn die Menschen sterben, wenn sie ablegen ihren verfallenden Leib, durch das Ablegen des verfallenden Leibes die Verfallserscheinungen zurückstrahlen in ihr Seelisches, das sie nach dem Tode entfalten. Beunruhigt, gequält würden die Toten durch das, was der verfallende physische Leib im Erdendasein darstellte. ...

Wenn es dabei geblieben wäre, so hätte gesagt werden können: In alten Zeiten ist der Vatergott eingezogen in die Menschen, damit sie als Seelen zu dem Ich hinaufkommen konnten und den anderen Menschen als Initiierte verkündigen konnten das eigentliche Wesen des Menschen, das Ich-Wesen.

Dann ist der Sohn, der Christus, in die Menschenwesenheit eingezogen. Diejenigen, die sich dazu aufschwingen, die Innewohnung des Christus in sich zu bewirken, die retten jetzt dadurch für die Erdenentwicklung ihren Leib. Wie durch das alte Vaterprinzip und seine Innewohnung in der Menschheitsentwicklung durch die Mysterien das Seelische der Menschen gerettet worden ist, so wird das Leibliche der Menschen gerettet durch den Heiler, durch den Heiland, durch den Christus, der durch das Mysterium von Golgatha gegangen ist.

... aber die Menschen hätten nicht frei werden können. ... Die Menschen hätten herumwandeln müssen hier auf der Erde, der Christus hätte in ihnen wohnen müssen, und indem der Christus sich bedient hätte der Menschenleiber, hätte die Heilung dieser Menschenleiber stattgefunden. Aber die guten Handlungen, welche die Menschen verrichtet hatten, die wären Christus-Handlungen gewesen, nicht Menschenhandlungen.

Das war nicht die Aufgabe, die Mission des göttlichen Sohnes, der durch das Mysterium von Golgatha sich mit der Erdenentwicklung verbunden hatte. Er wollte innewohnen der Menschheit, aber er wollte nicht das heraufkommende Ich-Bewusstsein der Menschen trüben. Er hatte das einmal getan in dem Jesus, in dem an der Stelle des Ich-Bewusstseins von der Taufe an das Sohnesbewusstsein lebte. Aber das sollte bei den Menschen der künftigen Zeiten nicht stattfinden. Bei den Menschen der künftigen Zeiten sollte das Ich sich voll bewusst erheben können, und der Christus dennoch innewohnen können diesen Menschen.

Dazu war notwendig, dass der Christus als solcher vor der unmittelbaren Anschauung der Menschen verschwand, dass er zwar vereinigt blieb mit dem irdischen Dasein, aber vor dem unmittelbaren Anblick der Menschen verschwand. ...

Die Art und Weise, wie der Christus noch den Aposteln, den Jüngern auch nach seiner Auferstehung sichtbar war, diese Art und Weise verschwand: Der Christus hielt seine Himmelfahrt. Aber er sandte den Menschen diejenige göttliche Wesenheit, die nun nicht das Ich-Bewusstsein auslöscht, zu der man sich erhebt nicht im Anschauen, sondern gerade im unanschaulichen Geiste. Er sandte den Menschen den

Heiligen Geist. ...

Aber sein neues Bewusstsein konnte erweckt werden durch die Wesenheit, die der Christus ihm sandte, durch die Wesenheit des Heiligen Geistes: Per spiritum sanctum reviviscimus.

Sehen Sie, damit haben Sie den Zusammenhang innerhalb der **Trinität**. Sie haben aber damit zugleich das gegeben, dass es durchaus im Christentum liegt, dass man auch ohne die Anschauung des Christus selber in ihm zu der Auferweckung des Geistes kommen kann. **Indem der Christus der Menschheit den Heiligen Geist sandte, hat er sie befähigt dazu, aus dem Intellektuellen heraus selber sich aufzuschwingen zum Begreifen des Geistigen**. Es darf daher nicht gesagt werden, der Mensch könne das geistige Übersinnliche nicht durch seinen Geist begreifen; einzig und allein dadurch könnte der Mensch rechtfertigen dieses Nichtbegreifen des Übersinnlichen, dass er den Heiligen Geist ignorierte, dass er nur sprechen würde von dem Vatergott und dem Christus-Gott. Auch im Evangelium ist klar angedeutet für denjenigen, der nur sehen will, der nur lesen will, dass es selber eine Offenbarung ist, dass der Mensch durch den ihm innewohnenden Geist, wenn er sich nur hinneigt zu dem **Christus**, das Übersinnliche begreifen kann. Deshalb wird uns mitgeteilt, dass bei der Taufe Christi der Heilige Geist erschien. Und im Erscheinen des Heiligen Geistes ertönen die Worte durch den Kosmos: **«Dieser ist mein vielgeliebter Sohn, heute habe ich ihn gezeugt.»**

Der **Vater ist der ungezeugte Zeugende**, der den **Sohn** hereinstellt in die physische Welt. Aber zu gleicher Zeit bedient sich der Vater des **Heiligen Geistes**, um mitzuteilen der Menschheit, dass im Geiste erfassbar ist das Übersinnliche, auch wenn dieser Geist nicht geschaut wird, sondern wenn dieser Geist nur innerlich auch sein abstraktes Geistiges zum Lebendigen hinaufarbeitet, wenn er durch den ihm **innewohnenden Christus** den Gedankenleibnam, den wir von unserem vorgeburtlichen Dasein haben, zum Leben erweckt.

Damals war die Mitteilung von dem Heiligen Geist und die Erscheinung des Heiligen Geistes selber bei der Taufe durch den Vater geschehen. Und als der **Christus** diesen Heiligen Geist den Seinigen geschickt hatte, da geschah diese Mitteilung **durch den Christus, durch den Sohn**. Daher war es ein altes Dogma, dass der Vater der zeugende Ungezeugte ist, dass der Sohn der von dem Vater Gezeugte ist, dass der Heilige Geist der von dem Vater und dem Sohn an die Menschheit Mitgeteilte ist. Das ist **nicht etwa bloß ein willkürlich aufgestelltes Dogma**, sondern **Initiationsweisheit** der ersten christlichen Jahrhunderte, und es ist nur später verschüttet worden, wie überhaupt die Trichotomie und die Trinität verschüttet worden sind.

GA 214, 171

Es ist nicht bloß eine ausgeklügelte Formel, die **Trinität** von dem Vatergotte, von dem **Sohnesgotte** und von dem Gotte, dem Heiligen Geist, es ist etwas, was tief mit der ganzen Evolution des Kosmos verbunden ist und was uns wird als eine lebendige, nicht als eine tote Erkenntnis, wenn wir den **Christus** selber als einen **Auferstandenen** in uns lebendig machen, der der Bringer des Heiligen Geistes ist.

GA 215: Die Philosophie, Kosmologie und Religion in der Anthroposophie

Dornach, 12. September 1922

123 f.

Die Trinität, von der so lange als von einem Dogma gesprochen worden ist, geht wieder lebendig vor dem Menschen auf. Und hinblickend auf die vorchristlichen Mysterien kann man sagen: In ihnen lebte der Vatergott, der auch für uns die Weltbedeutung beibehält. Durch das Mysterium von Golgatha trat der Menschheit nahe **der Sohnesgott in Christus**, und als das, was der Sohnesgott in die Menschheit hineingebracht hat, der Zusammenhang mit dem heilenden, mit dem Heiligen Geist. Die Trinität wird wieder eine anschaulich lebendige, kein Dogma. Durch die Verlebendigung des Vater-Bewusstseins entsteht eine durchchristete Philosophie. Durch die Verlebendigung des Sohnes-Bewusstseins entsteht eine durchchristete Kosmologie, und in Anlehnung an das, was der Christus unter dem heilenden Geist verstanden hat und über die Menschheit gnadenvoll ergossen hat, entsteht eine neue, erkenntnismäßige Grundlage einer christlichen Religion.

GA 220: Lebendiges Naturerkennen Intellektueller Sündenfall und spirituelle Sündenerhebung

Dornach, 27. Januar 1923

174-181

Bitte, wenden Sie viel Sorgfalt auf die Ideen, die wir jetzt entwickeln wollen. Denken Sie: Ihnen wird irgend etwas erzählt von einer Persönlichkeit Müller, und es wird Ihnen im wesentlichen nur mitgeteilt: das ist der Sohn des alten Müller. Sie wissen nicht viel mehr von dem Müller, als dass er der Sohn des alten Müller ist Sie wollen Näheres erfahren von dem, der Ihnen die Mitteilung macht. Der sagt Ihnen aber eigentlich immer nur: Ja, der alte Müller, das ist der und der. Und nun gibt er alle möglichen Eigenschaften an, und dann sagt er: Nun, und der junge Müller ist eben sein Sohn. So ungefähr war es in der Zeit, als man vom Mysterium von Golgatha noch nach dem alten Vaterprinzip sprach. Man charakterisierte die Natur so, dass man sagte: In ihr lebt das göttliche, schöpferische Vaterprinzip, und Christus ist der Sohn. - Im wesentlichen kamen auch die stärksten Realistiker zu keiner andern Charakteristik des Christus, als dass er der Sohn des Vaters ist. Das ist wesentlich.

Und dann kam als eine Art Reaktion auf alle diese Begriffsbildungen, die zwar treu hielten zu der Strömung, die vom Mysterium von Golgatha ausging, aber sie eben noch nach dem Vaterprinzip auffassten, es kam wie eine Art Gegenströmung alles das hinzu, was sich dann im Verlaufe des Überganges des mittelalterlichen Lebens zum neuen Leben als das evangelische Prinzip, als Protestantismus und so weiter geltend machte. Denn neben allen andern Eigenschaften, die diesem Evangelisieren, diesem Protestantismus eigen waren, ist ja eine hauptsächlich diese, dass man mehr Gewicht legte darauf, sich den Christus selber in seiner Wesenheit vor Augen zu stellen. Man griff nicht zu der alten Theologie, die nach dem Vaterprinzip in dem Christus nur den Sohn des Vaters sah, sondern man griff zu den Evangelien selber, um aus den Erzählungen der Taten und aus den Mitteilungen der Worte des Christus den Christus als eine selbständige Wesenheit kennenzulernen. Das liegt im Grunde dem Wiclifismus, das liegt der Strömung des Comenius, das liegt auch dem deutschen Protestantismus zugrunde: den Christus selbständig als abgeschlossene Wesenheit hinzustellen.

Allein es war jetzt die Zeit der geistigen Auffassung vorbei. Der Nominalismus hatte im Grunde genommen alle Gemüter ergriffen, und so fand man in den Evangelien nicht das Göttlich-Geistige in dem Christus. Und der neueren Theologie kam dann dieses Göttlich-Geistige immer mehr und mehr ganz abhanden. Der Christus wurde, wie ich öfter erwähnt habe, selbst für Theologen der schlichte Mann aus Nazareth.

...

Also solange die Vaterweisheit den Christus als den Sohn des Gottes hingestellt hat, so lange hatte man eine im gewissen Sinne auf die Wirklichkeit lossteuernde Ansicht. Aber als man jetzt erfassen wollte den Christus selber in seiner göttlich-geistigen Wesenheit, da hatte man die geistige Auffassung schon verloren, man kam an den Christus nicht heran. ...

Aber wenn man nicht stehenbleiben will bei der Charakteristik des Christus als des bloßen Sohnesgottes, sondern wenn man diesen Sohn in seiner eigenen Wesenheit erfassen will, dann muss man nicht bloß sich als Menschen nehmen, wie man geboren ist, sondern man muss im Erdenleben selber eine Art innerer, wenn auch noch so schwacher Erweckung erleben. Man muss einmal durchgehen durch folgende Bewusstseinstatsachen. Man muss sich sagen: Wenn du einfach als Mensch so bleibst, wie du geboren bist, wie deine Augen, deine übrigen Sinne dir die Natur zeigen, wenn du dann mit deinem Intellekt dieses Gesicht der Natur durchgehst, so bist du heute nicht völlig Mensch. Du kannst dich nicht ganz als Mensch fühlen, du musst erst etwas in dir erwecken, was tiefer liegt. Du kannst nicht zufrieden sein mit dem, was in dir bloß geboren ist. Du musst etwas, was tiefer in dir liegt, mit vollem Bewusstsein neuerdings aus dir herausgebären.

Man möchte sagen: Wenn man heute einen Menschen nur nach dem erzieht, was seine angeborenen Anlagen sind, so erzieht man ihn eigentlich nicht zum vollen Menschen; sondern nur, wenn man ihm beizubringen vermag, er müsse in den Tiefen seines Wesens etwas suchen, das er heraufholt aus diesen Tiefen, das wie ein inneres Licht ist, was angezündet wird während des Erdenlebens.

Warum ist das so? Weil der Christus durch das Mysterium von Golgatha gegangen ist und mit dem

Erdenleben verbunden ist, **in den Tiefen der Menschen** lebt. Und wenn man diese Wiedererweckung in sich vornimmt, dann findet man **den lebendigen Christus**, der in das sonstige Bewusstsein, in das angeborene und aus dem angeborenen heraus entwickelte Bewusstsein nicht einzieht, sondern der aus den Tiefen der Seele herausgeholt werden muss. Das Christus-Bewusstsein muss entstehen im Seelengeschehen. So dass man wirklich sagen kann, was ich ja öfter ausgesprochen habe: Wer den Vater nicht findet, der ist in irgendeiner Weise mit mangelnden Anlagen geboren, der ist nicht gesund. Atheist sein heißt, in einer gewissen Weise körperlich krank sein, und alle Atheisten sind in einer gewissen Weise körperlich krank. Den Christus nicht finden ist ein Schicksal, nicht eine Krankheit, weil den Christus finden eben ein Erlebnis ist, nicht ein bloßes Konstatieren. Das Vaterprinzip findet man, indem man konstatiert dasjenige, was man eigentlich sehen sollte in der Natur. Den Christus findet man nur, indem man ein Wiedergeburtserlebnis hat. **Da tritt der Christus in diesem Wiedergeburtserlebnis als selbständiges Wesen, nicht bloß als Sohn des Vaters auf.** Denn dann lernt man erkennen: Hält man sich als moderner Mensch bloß an den Vater, dann kann man sich nicht ganz als Mensch fühlen. Deshalb hat der Vater den Sohn gesandt, dass der Sohn sein Werk auf Erden vollende. Fühlen Sie, wie in der Vollendung des Vaterwerkes der Christus zur selbständigen Wesenheit wird?

Aber im Grunde genommen sind wir ja in der Gegenwart nur durch Geisteswissenschaft imstande, den ganzen Vorgang der Wiedererweckung zu verstehen, praktisch zu verstehen, erlebensgemäß zu verstehen. Denn die Geisteswissenschaft will ja gerade solche Erlebnisse aus den Tiefen der Seele heraufholen in die bewusste Erkenntnis, welche Licht hineinbringen in das Christus-Erlebnis. Und so kann man sagen: Mit dem Verlauf des scholastischen Realismus hat sich die Möglichkeit des Prinzips der Vatererkenntnis erschöpft. Mit jenem Realismus, der den Geist wiederum als etwas Reales erkennt, und der der anthroposophische Realismus ist, mit diesem Realismus wird nun der Sohn endlich in seiner selbständigen Wesenheit erkannt werden, wird der Christus erst eine abgeschlossene Wesenheit. Man wird dadurch das Göttlich-Geistige in selbständiger Weise in dem Christus wiederfinden.

Es hat wirklich in der älteren Zeit dieses Vaterprinzip die denkbar größte Rolle gespielt. Es interessierte eigentlich die aus der alten Mysterienweisheit heraus entwickelte Theologie nur das Vaterprinzip. Worüber dachte man denn nach? Ob der Sohn von Ewigkeit mit dem Vater zugleich ist, oder ob er in der Zeit entstanden ist, in der Zeit geboren ist. Man dachte eben über die Abstammung von dem Vater nach. Sehen Sie sich die ältere **Dogmengeschichte** an: überall ist hauptsächlich der Wert gelegt darauf, wie es sich mit der Abstammung des Christus verhält. Und als man die dritte Gestalt, den Geist hinzugenommen hat, dann hat man nachgedacht, ob der Geist zugleich mit dem Sohn von dem Vater ausgegangen ist oder durch den Sohn und so weiter. Immer handelt es sich eigentlich um die Genealogie dieser drei göttlichen Personen, also um dasjenige, was Abstammung ist, was also im Vaterprinzip zu begreifen ist.

In der Zeit, in welcher der Kampf war zwischen dem scholastischen Realismus und dem scholastischen Nominalismus, da kam man mit diesen alten Begriffen von der Abstammung des Sohnes vom Vater und des Geistes von Vater und Sohn nicht mehr zurecht. Denn sehen Sie, jetzt waren **drei Wesenheiten** da. Diese drei Wesenheiten, die göttliche Personen darstellen, sollten **eine Gottheit** bilden. Die Realisten fassten die drei göttlichen Personen in einer Idee zusammen, ihnen war die Idee ein Reales. Daher war der eine Gott für sie ein Reales für ihr Erkennen. Die Nominalisten kamen aber mit den drei Personen des einen Gottes nicht zurecht, denn nun hatten sie den Vater, den Sohn, den Geist, aber indem sie ihn zusammenfassten, war das ein bloßes Wort, ein Nomen, und so fielen ihnen die drei göttlichen Personen auseinander. Und so war die Zeit, in welcher der scholastische Realismus mit dem scholastischen Nominalismus im Kampfe lag, auch die Zeit, in der man auch keinen rechten Begriff mehr zu verbinden wusste mit der **göttlichen Dreifaltigkeit**. Da verfiel eine lebensvolle Auffassung dieser göttlichen Dreifaltigkeit.

Als dann der Nominalismus siegte, da wusste man mit solchen Begriffen überhaupt nichts mehr anzufangen. Da nahm man eben, je nachdem man diesem oder jenem traditionellen Bekenntnisse zuneigte, die alten Begriffe auf, aber man konnte sich nichts Rechtes dabei denken. Und als dann in dem evangelischen Bekenntnis der Christus mehr in den Vordergrund gedrängt wurde, aber allerdings - weil man ja im Nominalismus drinnen war - seine göttlich-geistige Wesenheit nicht mehr erfasst werden

konnte, da wusste man eigentlich überhaupt nicht mehr irgendeinen Begriff von den drei Personen aufzufassen. **Da zerflatterte das alte Dogma von der Dreifaltigkeit.**

Diese Dinge, die in der Zeit, in der geistige Fühlungen noch eine große Bedeutung für die Menschen hatten, diese Dinge, die ja eine große Rolle spielten in bezug auf inneres Glück und Unglück der menschlichen Seele, diese Dinge hat die Zeit des modernen Philistertums vollständig in den Hintergrund gedrängt. Was interessiert schließlich den modernen Menschen, wenn er nicht gerade hineingetrieben wird in theologische Streitigkeiten, die Beziehung von Vater, Sohn und Geist? Er glaubt ja ein guter Christ zu sein, aber es wurmt ihn nicht weiter, wie es sich da verhält mit Vater, Sohn und Geist. Er kann sich gar nicht vorstellen, dass das einmal brennende Seelenfragen der Menschheit waren. Er ist eben Philister geworden. Deshalb kann man schon die Zeit des Nominalismus auch eben für die europäische Zivilisation die Zeit des Philisteriums nennen. ...

So kann man sagen, dass **Anthroposophie in dieser Beziehung das Ideal haben muss, nicht zu verlieren das Allgemein-Göttliche. Das tut sie nicht, denn sie findet in dem Vatergott das Göttlich-Geistige, abgetrennt in dem Sohnesgott das Göttlich-Geistige.** Sie ist etwa in der folgenden Lage, wenn wir ihre Anschauungen vergleichen mit der früheren Vatererkenntnis: Ich möchte sagen - bitte, nehmen Sie mir den etwas trivialen Ausdruck nicht übel -, die Vatererkenntnis hat vor allen Dingen gefragt bei dem Christus: Wer ist sein Vater? - Weisen wir nach, wer sein Vater ist, dann haben wir Kenntnis von ihm. Kennen wir seinen Vater, dann haben wir Kenntnis von ihm. - Anthroposophie ist natürlich hingestellt in das moderne Leben. Indem sie Naturerkenntnis entwickelt, musste sie ja natürlich die Vatererkenntnis weiterführen. Aber indem sie Christus-Erkenntnis entwickelt, geht sie zunächst nur vom Christus aus. Sie durchstudiert, wenn ich so sagen darf, die Geschichte, findet in der Geschichte eine absteigende Entwicklung, findet das Mysterium von Golgatha, von da an eine aufsteigende Entwicklung; findet in dem Mysterium von Golgatha den Mittelpunkt und den Sinn der ganzen menschheitlichen Erdengeschichte. **Also indem Anthroposophie die Natur studiert, lässt sie auferstehen neu das alte Vaterprinzip. Indem sie aber Geschichte studiert, findet sie den Christus.** Jetzt hat sie zweierlei kennengelernt. Und es ist so, wie wenn ich in die Stadt A reise und dort einen älteren Mann kennenlerne, dann in die Stadt B reise und da einen jüngeren Mann kennenlerne. Ich lerne den älteren Mann kennen, ich lerne den jüngeren Mann kennen, jeden für sich. Zunächst interessieren sie mich ganz für sich. Nachträglich fällt mir eine gewisse Ähnlichkeit auf. Ich gehe der Ähnlichkeit nach und komme darauf, dass der Jüngere der Sohn des Älteren ist. So ist es mit der **Anthroposophie. Sie lernt den Christus kennen, sie lernt den Vater kennen, sie lernt die Beziehung zwischen beiden erst später kennen;** während die alte Vaterweisheit eben ausgegangen ist vom Vater, und die Beziehung als das Ursprüngliche kennenlernte.

Sie sehen, in bezug auf alle Dinge eigentlich muss Anthroposophie einen neuen Weg einschlagen, und es ist schon notwendig, dass man in bezug auf die meisten Dinge umdenken und umfühlen lernt, wenn man wirklich ins Anthroposophische hineinkommen will.

GA 221: Erdenwissen und Himmelerkenntnis

Dornach, 2. Februar 1923

20 f.

Wir haben ja das letzte Mal hier gehört, wie eine ältere Zeit vorzugsweise aufblickte zu dem Vatergotte und in dem **Christus** den **Gottsohn** hatte. Den Vatergott aber sah man in dem Substantiell-Schöpferischen und Lenkerischen des Übersinnlichen, von dem das Sinnlich-Irdische nur ein Abglanz ist. Man blickte auf zu dem Kosmischen von der Erde aus. Und im religiösen Bewusstsein blickte man in diesem Sinne zum Vatergotte auf.

Die Mysterienschüler waren sich immer bewusst: das Höchste, was sie über den Menschen lernen konnten, ist eine Vorbereitung für das Leben nach dem Tode. Nun ist durch das **Mysterium von Golgatha** der **Gottessohn verbunden worden mit dem Erdenleben**, und der Mensch kann im Sinne des Paulinischen Wortes das Bewusstsein entwickeln: «Nicht ich, sondern der **Christus in mir.**»

GA 221, 10. Februar 1923

72

«Im Urbeginne war das Wort, und das Wort war bei Gott, und ein Gott war das Wort», also im Urbeginne war der Logos, und der Logos war bei Gott, und ein Gott war der Logos. Man hat den Logos heruntergeholt von der Offenbarung der Götter in den Himmeln.

Aber das Wort ist Fleisch geworden, und hat nicht nur unter uns gewohnt, sondern wohnt fortwährend unter uns. Der Logos ist Fleisch geworden. Was ehemals in den Himmeln zu suchen war, muss nunmehr beim Menschen gesucht werden. Denn der Logos wurde einst mit Recht beim Vatergott gesucht, in unserer Zeit muss der Logos gesucht werden beim Sohnesgott.

Aber diesen Sohnesgott in seiner elementarischen Bedeutung findet der Mensch, wenn er das paulinische Wort wahrmacht: «Nicht ich, sondern der Christus in mir», wenn er sich selber kennenlernt. Alle Anthroposophie zielt daraufhin, tief in den Menschen unterzutauchen. Wenn alte Zeiten in den Menschen tief untergetaucht sind, was haben sie dann gefunden? Auf dem Grunde der Menschennatur die luziferischen Mächte. Wenn der moderne Mensch nur tief genug in sich untertaucht, findet er den Christus. Das ist die andere Seite des Umschwunges von älteren zu neueren Zeiten. Indem der Intellektualismus und das Freiheitsbewusstsein vom Himmel auf die Erde heruntergekommen sind, und der Christus sich mit der Menschheit auf der Erde verbunden hat, findet der Mensch in den Tiefen seines eigenen Wesens, wenn er tief genug hinuntersteigt, den Christus; während ältere Menschen gerade durch das tiefe Hinuntersteigen die luziferische Geistigkeit gefunden haben.

GA 221, 18. Februar 1923

131 f.

Das ist der Zeitabschnitt, in den das Mysterium von Golgatha fällt. Das ist der Zeitabschnitt, wo nicht mehr bloß gesagt werden kann: «Im Urbeginne war der Logos, und der Logos war bei Gott» - man meinte den Vatergott - «und ein Gott war der Logos», sondern wo gesagt werden musste: «Und das Wort ist Fleisch geworden.» Der Logos, der ursprünglich nur als die Vereinigung mit dem Vatergott angesehen wurde, er wurde angesehen so, dass er gewissermaßen voll in dem Menschen sein Haus gefunden hat, dass der Mensch ihn in sich selber suchen muss. Dieser Menschenstimmung kam das Mysterium von Golgatha entgegen. Der Vatergott konnte eigentlich niemals in menschlicher Gestalt gedacht werden. Der Vatergott musste rein geistig gedacht werden. Der Christus, der Gottessohn, wurde als göttlich-menschlich gedacht. Und im Grunde genommen haben wir das, was der Grieche wie eine Sehnsucht empfindet, oder wie eine künstlerische Verwirklichung auslebt, für das Vollmenschliche erfüllt in der Gesamtdarstellung des Mysteriums von Golgatha. Wir müssen uns dabei nicht an irgendwelche Nebensächlichkeiten halten, wir müssen uns an das Hauptsächliche halten, an das Einkehren des Göttlichen in den Menschen selber, so wie der Mensch auf Erden dasteht. Damit stellt sich das Mysterium von Golgatha in den Mittelpunkt der ganzen Menschheitsentwicklung auf Erden.

135 f.

Wenn der Anthroposoph in Imagination, wenn er in Inspiration spricht, und der gesunde Menschenverstand wirklich diese Imagination, diese Inspiration begreift, so stehen sie vor ihm tatsächlich wie die mathematischen oder geometrischen Gebilde vor dem Mathematiker. Aber der Mensch muss etwas mitbringen, sonst begreift er diese Ideen nicht richtig. Das, was er mitbringen muss, ist die Liebe.

Ohne die Erkenntnis mit Liebe zu durchdringen, kann man sich nicht die Erkenntnis, welche durch Anthroposophie gegeben wird, aneignen, sonst bleibt sie eben etwas, was ganz gleichwertig ist mit anderem. Es ist ganz gleichwertig, ob Sie mit irgendeinem materialistischen Naturforscher sagen: Beuteltiere, Menschenaffen, Affenmenschen, Menschen, oder ob Sie sagen: Der Mensch besteht aus physischem Leib, Ätherleib, astralischem Leib und Ich. - Es ist nur ein anderer Gedanke, aber der Status der Seele ist kein anderer. Der Status der Seele wird erst ein anderer, wenn innerlich lebendig dieses geistige Erfassen des Menschen in der Natur wird. ... Und durchdringt man also seine Erkenntnis mit dem Erlebnis der Liebe, dann dringt diese Erkenntnis heran an das Mysterium von Golgatha. Und dann haben wir nicht nur die an sich ganz berechnete naive Hinneigung zu dem Christus - wie gesagt, ganz

berechtigt ist ja diese naive Hinneigung -, sondern wir haben dann auch eine Erkenntnis, die sich ausbreitet über den ganzen Kosmos, und die sich vertiefen kann zu der Erfassung des Mysteriums von Golgatha. Mit anderen Worten: Das **Leben in dem Heiligen Geiste** führt zum **Leben in dem Christus, oder vor den Christus, vor den Sohn Gottes hin**.

Und dann lernen wir begreifen, wie in der Tat **der Logos übergegangen ist durch das Mysterium von Golgatha von dem Vater auf den Sohn**. Und dann wird uns das Wichtige enthüllt, dass es für die alten Menschen richtig war, zu sagen «Im Urbeginne war der Logos. Und der Logos war bei Gott, und ein Gott war der Logos », dass aber dann angefangen werden musste in der griechischen Zeit, zu sagen: «Und der Logos ist Fleisch geworden.» **Und der moderne Mensch muss hinzusetzen** : Und ich muss finden ein Verständnis des im Fleische lebenden Logos dadurch, dass ich meine Begriffe und Ideen, dass ich meine ganze Welterfassung ins Geistige erhebe, so dass ich durch den Heiligen Geist den Christus, und durch den Christus erst den Vatergott finde.

Das ist ganz gewiss nichts Theoretisches, das ist etwas, was ins unmittelbare Erleben des modernen Menschen eingehen kann, und das ist die Stellung zum Christentum, die sich auf ganz naturgemäße Weise aus der Anthroposophie heraus ergibt.

GA 233 a, Mysterienstätten des Mittelalters. Rosenkruzertum und modernes Einweihungsprinzip

Ostersonntag, Dornach, 20. April 1924

123

So blicken wir auf eine ältere Zeit zurück, in der gesprochen wurde von der **Mondengeburt** des Menschen als der Menschenschöpfung durch den **Vater**. Bezüglich der **Sonnengeburt** war man sich klar darüber, dass in den **geistigen Sonnenstrahlen** wirkt die **Kraft des Christus, des Sohnes**, und diese Kraft ist die den Menschen befreiende. Denn denken Sie, was bewirkt diese Kraft, die Sonnenkraft? Die Sonnenkraft bewirkt, dass wir als Menschen überhaupt auf der Erde etwas aus uns machen können. Wir würden streng determiniert in eine unabänderliche, nicht Schicksalsnotwendigkeit, sondern Naturnotwendigkeit hineingestellt sein, wenn die befreienden Sonnenkräfte, die die Notwendigkeit zerschmelzenden Impulse, nicht an uns herantreten würden.

Das wusste der Mensch der älteren Weltanschauungen, wenn er zur Sonne hinaufschaute: Dieses **Auge der Welt**, aus dem die Kraft des Christus hervorstrahlt, dieses Auge der Welt macht, dass ich nicht jener ehernen Notwendigkeit unterworfen bleiben muss, mit der ich aus den Mondenkräften herausgeboren bin, mein ganzes Leben hindurch ein in Notwendigkeit sich entwickelnder Mensch. Diese Sonnenkräfte, diese Christus-Kräfte, welche durch **das kosmische Sonnenaugen** herunterschauen, diese Christus-Kräfte machen es, dass ich während meines Erdenlebens durch meine innere Freiheit etwas aus mir machen kann, was ich nicht gewesen bin durch die Mondenkräfte, da ich ins Erdenleben hereingestellt worden bin.

GA 238: Esoterische Betrachtungen karmischer Zusammenhänge

Vierter Band, Dornach, 19. September 1924

127

Es war ein Konzil, auf dem alle hohe Gelehrsamkeit, die in den ersten christlichen Jahrhunderten bei den maßgebenden Persönlichkeiten vorhanden war,zutage trat, wo wirklich mit tiefgehenden Ideen gestritten worden ist, wo eigentlich die menschliche Seele noch eine ganz andere Verfassung hatte, wo die menschliche Seele es als selbstverständlich nahm, in einer geistigen Welt unmittelbar drinnen zu leben und wo schon gestritten werden konnte mit Gehalt darüber, ob **Christus, der Sohn**, gleicher Wesenheit ist mit dem Vater oder nur ähnlicher Wesenheit ist mit dem Vater, welches letzteres der Arianismus behauptete.

GA 240: Esoterische Betrachtungen karmischer Zusammenhänge

Sechster Band, Bern, 16. April 1924

43 ff.

Sehen Sie, es gehört schon einmal zum Christentum, dass in dem Kern des Christentums leben die **drei Formen des Göttlichen**: der Vater, der Sohn und der Geist. Das führt zurück auf die alten Mysterien, die den Menschen hinaufgeführt haben durch vier Vorstufen, dann durch die drei oberen Stufen. Wenn der Mensch die fünfte Stufe erreicht hat, erscheint er als der Repräsentant des Geistes, in der sechsten als der Repräsentant des Christus, in der siebenten, der höchsten, als der Repräsentant des Vaters. Das will ich nur erwähnen.

Diese **Trinität** macht es möglich, dass in der Entwicklung des Christentums der Impuls der Freiheit liegt. Da schaut man hinauf zum **Vatergott**. Was hat man da? Wenn man hinauf schaut zum Vatergott, so ist der Vatergott jene Geistigkeit, die in all den Kräften des Weltenalls lebt, die für das Erdensein vom Monde ausgehen. Nun gehen innerhalb des Erdenseins vom Monde alle diejenigen Kräfte aus, die es mit den Impulsen der physischen Keimung, also beim Menschen der physischen Menschwerdung zu tun haben. ... Aber alles, was da geschieht, was den Menschen von der Geburt aus ins Erdenleben hineinstellt, ist Vatergott-Schöpfung, ist für die Erde Schöpfung durch Mondenkräfte. Dadurch ist der Mensch, indem er durch ein Erdenleben hindurch den Mondenkräften unterworfen ist, schon vorher bestimmt, wenn er in die Erdentwicklung hereintritt, ganz bestimmten Impulsen unterworfen zu sein. Daher ist auch zum Beispiel eine **Mondreligion**, eine ausgesprochene Vaterreligion - wie es die hebräisch-jüdische des Altertums war -, durchaus darauf aus, nur dasjenige im Menschen gelten zu lassen, was in ihm veranlagt ist durch die Vatergott-Kräfte, durch die Mondkräfte. Als nun aber das Christentum begründet wurde, waren in der Umgebung des Christus durchaus noch alte Mysterienwahrheiten vorhanden, die zum Beispiel zurückgewiesen haben auf ganz bestimmte Einrichtungen, die in der ältesten Zeit der nachatlantischen Kulturentwicklung bestanden haben, Einrichtungen, die heute dem Menschen ganz grotesk erscheinen, die aber in der Menschennatur begründet waren.

Sehen Sie, wenn der Mensch in der **ersten nachatlantischen Kulturperiode**, die wir die urindische genannt haben, so dreißig Jahre alt geworden war, trat mit ihm eine ganz radikale Umwandlung, eine Metamorphose im Erdenleben ein. Eine so radikale Umwandlung, dass, in heutiger, moderner Form ausgesprochen, folgendes passieren konnte: Der Mensch, der das dreißigste Lebensjahr überschritten hatte, begegnete einem anderen, den er sehr gut kannte, mit dem er vielleicht befreundet war, und der noch nicht das dreißigste Lebensjahr überschritten hatte. Der redet ihn an, will ihn begrüßen. Der das dreißigste Jahr überschritten hat, versteht gar nicht, was er will: Er hat alles auf der Erde Erfahrene mit dem dreißigsten Lebensjahr vergessen! Und dasjenige, was in ihm weiter im Leben als Impuls wirkt, das wurde ihm durch die Mysterien verliehen. So war es in den ältesten Zeiten der Entwicklung nach der atlantischen Katastrophe. Um das, was er vorher erlebt hatte, zu erfahren, musste er sich erst erkundigen: das musste er erst aus der kleinen Gemeinde, die da war, erfahren. Mit dreißig Jahren wurde die Seele so umgewandelt, dass der Mensch ein ganz neuer Mensch war. Er fing ein neues Dasein an, so wie er als Kind mit der Geburt angefangen hatte. Damals war ihm ganz klar: Bis zum dreißigsten Lebensjahr wirken die Jugendkräfte; dann mussten die Mysterien, die reale Impulse in sich schlossen, dafür sorgen, dass der Mensch weiter in seiner Seele Menschendasein hatte. Das taten die Mysterien, weil sie Besitzer des Sohnesgeheimnisses waren.

Der **Christus** lebte nun schon in einer Zeit, in der die **Sohnesgeheimnisse**, wie ich sie hier nur andeuten kann, vollständig zerstoßen waren, nur in kleinen Kreisen noch gewusst wurden. Der Christus konnte sich aber offenbaren durch sein Erlebnis im dreißigsten Lebensjahr dahin, dass er nun als der letzte den Sohnesimpuls, und zwar vom Weltenall unmittelbar empfangen hatte, wie man ihn empfangen muss, um nach dem dreißigsten Jahr ebenso von den Sonnenkräften abhängig zu sein wie vorher von den Mondenkräften. **Christus hat begreiflich gemacht den Menschen: die Sohneswesenheit in ihm ist jene Sonnenwesenheit**, die einstmals in den Mysterien erwartet worden war, aber als etwas, was nicht auf der Erde war. Damit ist die Menschheit hingewiesen worden, so wie man in den alten Mysterien in die Geheimnisse der Sonnenkraft hineingeschaut hat, so jetzt auf den Christus, um zu sagen, dass nun das Sonnegeheimnis in den Menschen eingetreten ist. ...

Nun konnten diejenigen, die das wussten, in den ersten christlichen Jahrhunderten sagen: Neben dem Vatergott besteht der **Sohnes-oder der Christus-Gott**. Der Vatergott ist der Regierer dessen, was in den

Menschen fatalistisch veranlagt ist, weil es mit ihm geboren ist und in ihm wirkt wie Naturkräfte. So ist auch die hebräische Religion konstituiert. Das Christentum setzt die Sohneskraft daneben, die während des menschlichen Lebenslaufes einzieht als ein Schöpfer in seine Seele, die ihn frei macht und ihn vor sich selbst wiedergeboren werden lässt, dass er etwas im Erdenleben werden könne, was noch nicht vorherbestimmt ist mit der Geburt durch die Mondenkräfte. Das war der Hauptimpuls des Christentums in den ersten Jahrhunderten.

Christus, der Sohn Gottes

2. Textauszüge aus Vorträgen Rudolf Steiners über christlich-religiöses Wirken

Vorbemerkung:

Es folgen Auszüge aus den Nachschriften der Vorträge Steiners über christlich-religiöses Wirken, deren ersten beiden Reihen in dieselbe Zeit der Dornacher Vortragsreihen von 1921 fallen (GA 201 bis GA 209), beginnend in Stuttgart vor 18 jungen Theologiestudenten vom 12. bis 16. Juni 1921: *Anthroposophische Grundlagen für ein erneuertes christlich-religiöses Wirken* (GA 342).

Diese erfolgten nach stenographischer Mitschrift des damals 24-jährigen Karl Lehofer, dessen Übertragung, wie es in den Hinweisen heißt, eine Anzahl von Fehlern aufweise, so dass ein „gewisses Maß an Überarbeitung des Textes notwendig“ gewesen sei. Auch der zweite Band *Spirituelles Erkennen, religiöses Empfinden, kultisches Handeln* (GA 343) fällt in diese Zeit, 26. September bis 10. Oktober 1921, jetzt vor über 100 Menschen. Im September 1922 wurde in Zusammenhang mit einem weiteren Vortragskurs Steiners vom 6. bis 22. September 1922 (GA 344) durch 45 Persönlichkeiten des Herbstkurses 1921 die Christengemeinschaft begründet.

In den Textstellen verwendet Steiner die Bezeichnung *Christus* praktisch durchgehend für den *Sohn Gottes*; die Ausdrücke *Sohnesgott*, *Christus*, schöpferischer *Logos* werden in einem Atemzug genannt. So spricht Steiner auch von *Christus* als „der anderen Maske, der anderen Gestalt, der anderen Person der Gottheit“, der „Person des Sohnesgottes“. (GA 343, 399)

Ebenso wird an verschiedenen Stellen die Beziehung des Christus zur Sonne angesprochen: „*innerlich geistig-seelisch*“ sei „der *Christus*“ gemeint, äußerlich dasjenige, „*was ihm in der Umgebung*“ entspreche: „*die Sonne*“ (GA 342, 147). Insbesondere wird in den Vorträgen von 1924 die kosmische Bedeutung des Sonnenmysteriums des Christus behandelt. Es müsse damit begonnen werden, „dass die Menschen wieder einsehen: Der Christus ist ein Sonnenwesen.“ (GA 346, 09.09.1924, 85) Von dem *hohen Sonnenwesen* oder einer Gleichsetzung des Christus mit demselben ist nicht die Rede.

Quellentexte:

GA 342: Anthroposophische Grundlagen für ein erneuertes christlich-religiöses Wirken

Stuttgart, 12. bis 16. Juni 1921 (nach stenographischer Mitschrift von Karl Lehofer)

15.06.1921, 147

Und wir müssen die Vorstellung hervorrufen auf allen möglichen Wegen und Umwegen, dass der Vatergott dem Dauernden und **der Sohnesgott**, der **Christus** als **der schöpferische Logos** demjenigen zugrunde liegt, was das Werdende ist, und was das Werden ist. Deshalb muss man auch das Verständnis für den Vatergott suchen *vor* dem Entstandenen und das Wirken des Christus *in* dem Entstandenen.

16.06.1921, 196

Der große Streit zwischen Nominalismus und Realismus ist hervorgegangen aus dem Konzilsbeschluss vom Jahre 869, wodurch man Dunkel gebreitet hat über die Anschauungsweise, [dass der Mensch aus Leib, Seele und Geist besteht]. Und heute sind wir ja so weit, dass wir auf der einen Seite eine Polemik sich entspinnen sehen, wenn darauf hingewiesen wird, dass im Vaterunser bei «Dein ist das Reich, die Macht und die Herrlichkeit in Äonen, Amen» eigentlich **innerlich geistig-seelisch** der **Christus** gemeint ist und **äußerlich** dasjenige [gemeint ist], was ihm in der Umgebung entspricht: die **Sonne**. Gemeint ist, wenn man die Trinität - das Reich, die Macht und die Herrlichkeit - äußerlich zusammenfasst: «... denn Dein ist die Sonne», wenn man das Innere, Geistig-Seelische anschauen will, und - den Vater ansprechend, den der Welt Subsistierenden -: «denn Dein ist der **Sohn, Christus-Jesus**, er ist bei Dir».

GA 343 (1): Spirituelles Erkennen, religiöses Empfinden, kultisches Handeln

Dornach, 26.09. bis 10.10.1921 (nach stenographischer Mitschrift von Karl Lehofer)

30.09.1921, 154

An dem Johannes-Evangelium hält man nur fest, wenn man die Sicherheit darüber hat, dass dasjenige, was entstanden ist, dasjenige, was man als Welt um sich hat, durch das Wort entstanden ist, also im christlichen Sinne durch den **Christus**, durch den **Sohn**, dass der Vater das substantiell Zugrundeliegende, das Subsistierende ist, und dass der Vater keinen Namen hat, sondern dass sein Name eben dasjenige ist, was in dem Christus lebt. Es liegt das ganze Christus-Geheimnis in diesem «Dein Name werde geheiligt», denn der Name des Vaters ist in dem Christus gegeben.

05.10.1921, 373

Dieses dreigliedrige Wesen ist seinerseits so, dass das eigentliche Denkerische hinneigt zum Verständnis desjenigen, was der Geist, der Heilige Geist ist, dass das Fühlende hinneigt zum Verständnis desjenigen, was **der Sohn, der Christus** ist, und dass alles Wollende hinneigt zu dem Verständnis des Vaters. Man muss sich eigentlich immer verbunden fühlen, indem man sich weiß als ein denkendes, fühlendes und wollendes Wesen durch die seelische Dreiheit mit dem Geist, mit dem Sohn, mit dem Vater.

05.10.1921, 397

Anerkannt musste werden, dass der **Vatergott** so lebt, dass die Menschen Menschen bleiben konnten in einem gewissen Sinn, bis hin in die Zeit des Mysteriums von Golgatha. Da musste er einen Entschluss fassen - und das menschliche Bewusstsein wird nur möglich dadurch, dass es so etwas versteht, dass es über alles Irdische hinaufrückt nicht nur zu einem überirdischen Erleben, sondern zu einem [Verstehen des] überirdischen Entschlusses -, denjenigen, der mit ihm immer verbunden war, den **Sohn**, hinzugeben an die Erde, ihn durchgehen zu lassen durch ein Ereignis, wodurch nun der Sohn nicht mehr so mit dem Vater vereint war wie früher, sondern wo ein anderes Verhältnis des Sohnes zum Vater durch die **Beziehung des Sohnes zur Menschheit** eingetreten ist.

05.10.1921, 399

Damit aber für das ganze Menschengeschlecht in einheitlicher Weise dasjenige, was in dem Wirken des Vatergottes im Blute liegt, hinweggenommen werden konnte, musste der Menschheit gegeben werden das Ereignis von Golgatha durch die **Hinopferung des Sohnes**, so dass der Sohn fortan nicht lebt in der Geburtenfolge, wie er früher mit dem Vater gelebt hat, sondern dass er lebt in demjenigen, in das das menschliche Bewusstsein sich versenkt, ohne dass es in die Kräfte verfällt, die durch die Geburtenfolge gehen, und das hinschaut auf den, der durch den **Tod auf Golgatha** gegangen ist. Dieses über den Tod Gesieghaben und das Empfinden desjenigen, was dabei empfunden werden kann, reißt heraus aus einem Hineingestelltsein in die Erbsünde, so sagte man sich im alten Christentum, im Mysterienchristentum. Die **Wahlverwandschaft mit dem Christus** reißt heraus aus der Erbsünde der Blutsverwandschaft. Du magst schattenhaft empfinden dein Verhältnis zu dem Ereignis von Golgatha, dann bewirkt diese deine Empfindung nichts als höchstens wiederum Weisheit, die auch vor dem

Ereignis von Golgatha da war, aber du kannst auch dein Verbundensein mit dem Christus so stark empfinden, du kannst dein Verhältnis zu dem Christus so stärken, dass du ihn liebst, wie du aus dem Blute heraus liebtest. [Wenn du das kannst,] dann, dann wirkt diese deine Liebesempfindung für den Christus in dir entgegengesetzt dem, wie die Erbsünde in dir wirkte, dann heilst du die Erbsünde in dir. Und dann wirkt der Vatergott, das der Welt Zugrundeliegende als der eine Aspekt, die eine Person der Gottheit, die eine Maske oder Gestalt der Gottheit, die aber verbunden ist mit der anderen Maske, der anderen Gestalt, der **anderen Person der Gottheit**, mit der Person des **Sohnesgottes**.

07.10.1921, 464

Unser Gebet dringe zu Dir, o Weltengrund
Durch Jesus Christus, Deinen Sohn, unsern Herrn.

08.10.1921, 510

Ein allmächtiges geistig-physisches Gotteswesen ist der Daseinsgrund der Himmel und der Erde, das väterlich seinen Geschöpfen vorangeht.

Christus, durch den die Menschen die Wiederbelebung des ersterbenden Erdendaseins erlangen, ist zu diesem Gotteswesen wie der in Ewigkeit geborene Sohn. ...

GA 344: Vorträge bei der Begründung der Christengemeinschaft

Dornach, 6. bis 22.09.1922 (stenographiert von Walter Vegelahn, Herbert Hahn)

11.09.1921, 81 f.

Ich habe Sie schon früher darauf aufmerksam gemacht, dass das Johannes-Evangelium im Grunde genommen von den meisten Theologen nicht richtig verstanden wird, denn man nennt den Vatergott den «Schöpfer» und **Christus, den Logos**, bloß den «Erlöser». Im Johannes-Evangelium heißt es aber ausdrücklich: Im Urbeginne war das Wort, und das Wort war bei Gott, und ein Gott war das Wort. Dieses war im Urbeginne bei Gott. Alles ist durch dasselbe geworden, und außer durch dieses ist nichts von dem Entstandenen geworden. - Der Schaffende, der in der Welt Produzierende, der **eigentliche Schöpfer** ist der **Sohnesgott**, nicht der Vater, so dass eben die Trinitätsformel das Bekenntnis zu dem Sohnesgott als dem Schöpfer zum Ausdruck bringen muss. Der Vatergott muss als die allem zugrundeliegende Substanz, als das allem zugrundeliegende Sein empfunden werden; er muss empfunden werden in dem Satz «Der Vatergott sei in uns», wie der **Sohnesgott, der durch Christus auf die Erde gekommen** ist, richtig verstanden wird durch: «Der Sohnesgott *schaffe* in uns». Das ist einfach das Richtige im Sinne des Johannes-Evangeliums, und nach einer solchen richtigen Auffassung der Trinität muss gerungen werden im Beginne eines jeden Messelesens.

Im Bewusstsein unserer Menschheit erfüllen wir den göttlichen Vater. ...

Im Erleben des Christus in unserer Menschheit erfüllen wir den göttlichen Sohn. ...

Im Ergreifen des Geistes durch unsere Menschheit erfüllen wir den heilenden Gott. ...

GA 345: Vom Wesen des wirkenden Wortes

Stuttgart, 14.07.1923, 62 f.

Solange wir in der Vorstellung des **Vatergottes** stehen, ist diese Vorstellung damit zu erfüllen, dass wir sagen: Wenn der Mensch auf der Erde sich als **Ich-Wesenheit** bewusst ist, so fühlt er das, was in seinem Ich liegt, als das Hereinwirken des Vatergottes in seine Seele. Der Vatergott träufelt gewissermaßen **einen Tropfen seines eigenen Wesens**, der aber im Zusammenhang bleibt mit dem ganzen **Meere der Geistigkeit des Vatergottes**, in die Wesenheit des einzelnen Menschen, und der einzelne Mensch kann

sich dann sagen: Es lebt in mir der Vatergott, es lebt die ganze Fülle des Vatergottes in mir. Aber es lebt die ganze Menschheit in dem Durchdrungensein mit der Wesenheit des Vatergottes. Dies als ein Gegenwärtiges zu erleben, das heißt, sich zu sagen: Ich bin!, das ist: Der Vatergott ist in mir. (vgl.: GA 13, 67; FL) - Dies als Gegenwärtiges zu erleben, wurde der Menschheit allmählich unmöglich. Sie musste zu einem eigenen Ich kommen, das aus dem eigenen Bewusstsein heraus der Form nach produktiv ist. Und dieses **Produktive des eigenen Ichs** war im Zusammenhange mit der ganzen kosmisch-geistigen Welt nur möglich, wenn sich der einzelne Mensch mit dem **Christus** identifizierte, also mit dem **Sohnesgott**.

14.07.1923, 65

Wenn wir einfach zu dem Sinn zurückgehen, der in ganz nüchterner Weise da ist, so kann ich nicht anders, als ihn etwa in der folgenden Weise wiedergeben:

Nachdem **Jesus** dieses geredet hatte, erhob er seine Augen zum Himmel und sagte: Vater, die Stunde ist gekommen, offenbare es Deinem **Sohne**, auf dass Dein Sohn es von Dir offenbare, wie Du ihm Macht über alles Fleisch gegeben hast, damit er den ihm zu eigen Gegebenen das dauernde Leben gebe. Das aber ist das dauernde Leben, dass sie Dich als den einzig wahren Gott erkennen und **Jesus Christus** als den Abgesandten. ...

14.07.1923, 66 f.

Dagegen kommt selbstverständlich ein richtiger Sinn heraus, wenn man nach dem griechischen Texte sagt: «Vater, die Stunde ist gekommen, offenbare es Deinem **Sohne** ...» ... «... auf dass Dein Sohn es von Dir offenbare.» Die Vermittlung des Vater-Inhaltes durch die Kraft des Sohnes kommt da in den Worten unmittelbar zum Ausdruck in naiver Anschauung. Vorher hatten die Menschen auf die geschilderte Art die Substanz des Vatergottes in sich. Nun hat der Vatergott den Sohn dazu gebracht, dass der Sohn den Inhalt an die Menschheit vermittelt. Das steht wirklich da und es ist gar nicht zu leugnen, dass es da steht: «... wie Du ihm Macht über alles Fleisch gegeben hast ...» - der Ausdruck «Fleisch» ist schwer zu übersetzen, da er falsch verstanden wird durch die gewöhnliche Sprache. Eigentlich müsste man sagen: «... wie Du ihm Macht über alle Menschenleiber gegeben hast, damit er den ihm zu eigen Gegebenen das dauernde Leben verleihe.» - Wenn man bedenkt, dass ja die Tatsache vorliegt, dass früher die menschlichen Leiber so waren, dass sie von der ursprünglichen Bewusstheit erfasst wurden, die noch gotterfüllt war und damit das dauernde Leben bekamen, so sieht man ein, dass, weil jetzt nicht mehr das Bewusstsein von der Kraft erfüllt ist, die Leiber in die Seele nichts zurückreflektieren können, was dauerndes Leben verleiht. Darum ist der **Christus** der Menschheit gesandt worden. «Das aber ist das dauernde Leben, dass sie Dich als den einzig wahren Gott erkennen und Jesus Christus als den Abgesandten»

Christus Jesus hat bewirkt, dass das Wort nicht erstorben ist in den Menschen, dass der väterliche Substanzinhalt den Menschen geblieben ist. Wenn das Mysterium von Golgatha nicht gewesen wäre, so hätten die Menschen ihren Inhalt vergessen. Der Vater wäre vergessen worden, wenn der **Sohn** nicht die Gegenwart des Vaters aufrechterhalten hätte. «So haben sie erkannt, wie alles, was Du mir gegeben hast, aus Dir ist. Denn die Gedankenkräfte, die Du mir gegeben hast, habe ich zu ihnen gebracht. Sie haben sich mit ihnen verbunden und durchschaut, dass ich von Dir komme und eingesehen, dass Du mich ihnen gegeben hast. ...»

GA 346: Apokalypse und Priesterwirken

05.-22.09.1924 (Kein Stenograph, Teilnehmernotizen)

11.09.1924, 102

Wir müssen uns nun ohne Vorurteil zurückversetzen in jene Zeit der ersten christlichen Entwicklung, die im Grunde nichts gemein hat mit derjenigen des späteren römischen Katholizismus, da später innerhalb des römischen Katholizismus das Christentum in die Dekadenz gekommen ist. Deshalb müssen wir uns auch darüber klar werden, dass ja in der Tat für die Weiterentwicklung der Menschheit es

dazumal notwendig war, die ganze Frage im Sinne des Athanasius zu entscheiden, der in dem Christus eben ein unmittelbar göttliches Wesen sah, der in dem Christus den wirklichen göttlichen Sonnengeist sah, wenn das auch in späterer Zeit wegen der Abneigung, den Christus kosmologisch vorzustellen, in den Hintergrund trat. Aber in der ganzen Geistesart des Athanasius lag das, dass er den Christus wirklich als einen dem Vatergott gleichen Gott ansah.

11.09.1924, 105 f.

In den Mysterien, welche als die höheren zu bezeichnen sind, fügte man aber nun ein anderes hinzu. In diesen Mysterien sprach man davon, wie der Mensch, indem er in sich trägt die Impulse der Vererbung und sich mit diesen entwickelt, nun aber während seines physischen Daseins zwischen Geburt und Tod aufnehmen kann einen anderen Impuls, denjenigen Impuls, durch den er sich herausheben, durch den er seelisch sich herausfinden kann aus den Vererbungsverhältnissen: den Sohnes-Impuls, den Christus-Impuls. Man sagte: Die Impulse der Vererbung liegen im Menschen und bilden eine gradlinige Evolution zwischen seiner Geburt und seinem Tod. Sie sind vom Vater, vom Vater, der allem zugrunde liegt. Die Impulse des Sohnes aber gehen nicht ein in die Vererbungskräfte, sie müssen in die Seele aufgenommen und von der Seele verarbeitet werden, sie müssen die Seele so weit können, dass sie frei wird von Leibeskräften, frei von Vererbungskräften. Die Impulse des Sohnes gehen in die Freiheit des Menschen ein - so wie man Freiheit in den damaligen Zeiten verstand -, sie gehen in die Freiheit der Seele ein, wo diese frei ist von Vererbungskräften. Sie sind es, welche den Menschen seelisch wiedergeboren werden lassen. Sie sind es, welche den Menschen befähigen, sich während seines ihm vom Vater gegebenen Lebens selber in die Hand zu nehmen. So sah man in allen diesen alten Mysterien den Vater-Menschen und den Menschen, der der Sohn des Vaters ist, der der Bruder Christi ist, der sich selber in die Hand nimmt, der dasjenige in sich aufnimmt, was in gewisser Beziehung frei ist vom Leibe, und der ein neues Reich in sich tragen muss, das nichts weiß von der Natur, das eine andere Ordnung darstellt als die Natur: das Reich des Geistes. ...

Unsere Naturwissenschaft, wie sie vor einiger Zeit entstanden ist und wie sie heute wirkt, ist ja nur eine einseitige Wissenschaft vom Vater. Dazu kommen muss die Wissenschaft vom Sohne, vom Christus, die Wissenschaft, die sich darauf bezieht, wie sich der Mensch selber ergreift, wie der Mensch einen Impuls erhält, den er nur durch die Seele aufnehmen kann und der nicht aus den Vererbungskräften kommt. Dass der Mensch sich da hineinlebt, ist zunächst ohne Gesetzmäßigkeit, ohne Gesetzeskraft und -Wirksamkeit. Die Wirksamkeit wird ihm hereingebracht durch den Geist, so dass wir im Sinne der alten Mysterien zwei Reiche haben: das Reich der Natur, also das Reich des Vaters, und das Reich des Geistes; und der Mensch wird hineingetragen aus dem Reich der Natur in das Reich des Geistes durch den Sohn, durch den Christus.

16.09.1924, 175 ff.

Wir wollen jetzt noch ein anderes hinzufügen. Sehen Sie, meine lieben Freunde, seit dem Mysterium von Golgatha wurde von denjenigen, die als Initiierte die Weltengeheimnisse erfassten, der Christus als das Sonnenwesen angesehen, das vor dem Mysterium von Golgatha mit der Sonne verbunden war. Die Mysterienpriester der vorchristlichen Zeit sahen zur Sonne hinauf, wenn sie sich mit dem Christus verbinden wollten. Christus ist seit dem Mysterium von Golgatha Erdengeist geworden. Im Erdenleben, im Erdenwirken haben wir ihn zu suchen: Christus, den Sonnengeist. Die ihn schauen wollten, die mit ihm Gemeinschaft haben wollten vor dem Mysterium von Golgatha, mussten sich zur Sonne erheben. Dieser Sonnengeist, den wir in der Art, wie er zur Erde gekommen ist, durchaus zu Recht als ein männliches Wesen ansprechen, der ist in dieser Form ... glänzend geschildert im Gesichte des Apokalyptikers, in jener tiefen Schauung, jener Vision, die unmittelbar, wie materiell, in der Mitte des atlantischen Zeitraumes in glänzender physischer Erscheinung dasteht. Nach diesem Zeitpunkt sahen die Mysterienweisen, wenn sie hinauf zur Sonne sahen, in der Sonne den Christus sich heranentwickeln und reif werden, bis zu dem Punkte, wo er durch das Mysterium von Golgatha gehen konnte. Sahen sie hin zu jenem Punkte der Entwicklung in der atlantischen Zeit, so sahen sie in dieser atlantischen Zeit eine Geburt sich vollziehen im Kosmos draußen innerhalb der Sonne.

Die Priester, die in der Mitte der atlantischen Zeit die Geburt des Christus als männliches Wesen in der Sonne sahen, sie sahen **vorher in der Sonne ein weibliches Wesen**. Das ist der bedeutungsvolle Umschwung, der sich vollzog in der Mitte der atlantischen Zeit, dass man vor der Mitte der atlantischen Zeit innerhalb der geistigen Sonnenaura das kosmische Weib sah, «das Weib, mit der Sonne bekleidet». Dies ist wirklich dasjenige, was dazumal dem Geschehen im Überirdischen, im Himmel entsprach: «das Weib, mit der Sonne bekleidet, das dann ein Knäblein gebiert». Es wird von dem Apokalyptiker richtig bezeichnet als die Geburt eines Knäbleins, das dieselbe Wesenheit ist, die dann durch das Mysterium von Golgatha ging und die früher andere Formen durchgemacht hat. Eine Art Geburt, die allerdings eine komplizierte Art von Metamorphose war, ging damals in der atlantischen Zeit vor sich. Man konnte sehen, wie die **Sonne ihr Männliches**, ihr **Sohnhaftes** gebar. Nun, was bedeutet das für die Erde? In der Mitte der atlantischen Zeit empfand man so etwas wie das Sonnendasein natürlich ganz anders als heute. ... Man sah wirklich das mit der Sonne bekleidete Weib, den Drachen unter ihren Füßen, ein Knäblein gebärend. Diejenigen, die so etwas sahen und verstanden, sagten sich: Das ist für den Himmel die Geburt des Christus, das ist für uns die Geburt unseres Ich - auch wenn dieses Ich erst viel später in das Innere des Menschen einzog.

Seit diesem Zeitpunkt in der Mitte der Atlantis spielte sich die Entwicklung so ab, dass die Menschen sich ihres Ichs immer bewusster wurden. Allerdings waren sie sich ihres Ichs nicht so bewusst wie wir heute, sondern mehr auf elementare Art, aber sie wurden sich ihres Ichs immer bewusster, indem sie von den Mysterienpriestern darauf aufmerksam gemacht wurden: Die Sonne entzündet im Menschen das Ich. - Und durch diese Geburt, wie sie der Apokalyptiker im Bilde zeigt, entzündete sich fortwährend von außen durch die Sonneneinwirkung das Ich, bis zum vierten nachatlantischen Zeitraum, wo im Menschen das Ich eingezogen war. Das fühlte man; man fühlte den Menschen eigentlich als der Sonne angehörig. Das war eine dazumal ganz tief in die menschliche Natur einschneidende Empfindung.

14.09.1924, 141 f.

Nun haben wir gewissermaßen das grandiose Endbild des **neuen Jerusalem** vor unsere Seelen gestellt ... Da haben wir die bedeutsame Stelle, wo wiederum ein grandioses Bild vor unsere Seele tritt, jenes grandiose Bild, wo der Apokalyptiker sieht, wie der Himmel aufgetan ist (Apk. 19, 11) und auf einem weißen Pferd diejenige Macht ihm entgegentritt, von der er eigentlich so spricht, dass wir gewahr werden: Er hat nicht nur in seinem Verstand, in seiner Intellektualität die Trichotomie der Gottheit, sondern er hat sie in seinem ganzen Menschen. Er redet so, dass er wirklich mit voller Seele sich bewusst ist, in den sogenannten drei Personen hat man die **drei Formen des Einigen Gottes** vor sich, und man kann, wenn man sich gewissermaßen jenseits der physischen Welt stellt, nicht abwechselnd von dem einen oder von dem anderen sprechen, weil sie ineinander übergehen. **In die physische Welt gestellt allerdings ergibt das Bild drei Personen**, und man muss unterscheiden zwischen dem Vatergott, der allen Naturtatsachen zugrunde liegt, auch denen, die in die menschliche Natur hineinwirken, dem Sohnesgott, der mit allem zu tun hat, was in die Freiheit des seelischen Erlebens hineinführt, und dem Geistgott, der da lebt in einer naturfernen, naturfremden, eben in einer geistig-kosmischen Ordnung. So scharf konturiert erscheinen gewissermaßen die drei Personen der Gottheit hier auf dem physischen Plan.

Während der Mensch, **wenn er die Schwelle zur geistigen Welt überschreitet**, hineinkommt in einen Zustand, den ich beschrieben habe in meinem Buch «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?», wo er sich gewissermaßen in drei Wesenhaftigkeiten gliedert, so dass dann Denken, Fühlen, Wollen mit einer gewissen Selbständigkeit da sind, sehen wir, indem wir vom physischen Plan ausgehend nach den höheren Welten kommen, **die Dreieinige Gottheit immer mehr als Einheit** uns entgegentreten. So muss natürlich gerade auf das hin die Apokalypse gelesen werden. Man darf nicht mit Anlehnung an die physische Welt unmittelbar voneinander unterscheiden den Vatergott, den Sohnesgott, den Geistgott.

Derjenige, der in diesem grandiosen Bild auf einem weißen Pferd uns entgegentritt, der ist **der Einige Gott**. Und das Bild des Sohnesgottes haben wir mehr zu sehen in der Form der freien seelischen Entwicklung der Menschen auf Erden.

